

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1943

28.5.1943 (No. 146)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.

REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS



Freitag, 28. Mai

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg, Blauwolkengasse 17/19. / Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 2 39 00 bis 2 59 04. / Postcheckkonto: Straßburg Nr. 159 76. / Die „Straßburger Neueste Nachrichten“ erscheinen 7mal wöchentlich als Morgenzeitung.

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM, zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatlich 2,20 RM, zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

Die Abwehrrschlacht am Kuban

Neue Offensive der Bolschewisten an der unerschütterlichen Abwehr unserer Soldaten gescheitert — Schwere sowjetische Verluste an Menschen und Material

Aus dem Führerhauptquartier, 27. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Gegen die Ostfront des Kubanbrückenkopfes traten die Sowjets gestern mit mehreren Divisionen zu heftigen Angriffen an. Unsere Truppen, von Kampf- und Nahkampffliegerschwadronen der Luftwaffe unterstützt, schlugen den Feind im Gegenangriff zurück und brachten die immer wiederholten Durchbruchversuche des Gegners zum Scheitern. Die Bolschewisten erlitten hohe blutige Verluste und verloren mehr als 40 Panzer.

Im Finnischen Meerbusen lief ein sowjetisches Unterseeboot auf eine deutsche Minensperre auf und sank. In den Gewässern der Fischerhalbinsel versenkten schnelle deutsche Kampfflugzeuge ein feindliches Frachtschiff von 1500 BRT und warfen ein Küstenfahrzeug in Brand. An der Ostfront wurden gestern 63 Sowjetflugzeuge bei fünf eigenen Verlusten abgeschossen. Im Mittelmeerraum vernichtete die Luftwaffe am 25. und 26. Mai 29 britische und nordamerikanische Flugzeuge, darunter 13 viermotorige Bomber. Vor der nordafrikanischen Küste wurde ein feindlicher Zerstörer in der Nacht vom 25. auf 26. Mai durch Bomben schwer getroffen.

An der Ostfront des Kubanbrückenkopfes begannen die Bolschewisten am 26. Mai ihren bereits seit einiger Zeit erwarteten Angriff. Seit dem 1. April hatte der Feind in diesem Kampfraum bereits dreimal versucht, unsere Stellungen einzudrücken, war aber jedesmal an der unerschütterlichen Abwehr unserer Truppen gescheitert. Um so umfangreicher waren daher die neuen Vorbereitungen der Bolschewisten. Seit dem Zusammenbruch des letzten großen Angriffs am 10. Mai rollten unaufhörlich Nachschubzüge mit frischen Truppen, Panzern und sonstigem Kriegsmaterial heran. Die Lücken der sowjetischen Verbände wurden neu aufgefüllt, die Zahl der Batterien erhöht und die bereits eingesetzten sehr zahlreichen Luftstreitkräfte durch weitere Fliegerverbände verstärkt. Mit einem zweistündigen Trommelfeuer leitete der Feind in den Morgenstunden des 26. Mai seinen neuen

Angriff ein. Obwohl mit Granaten aller Kaliber überschüttet, bedienten unsere Soldaten unbeirrt ihre schweren Waffen und zerschlugen den Angriff im südlichen Abschnitt schon im Vorfeld. Nordwestlich von Krymskaja stießen sechs Divisionen und drei Panzerregimenter der Sowjets, auf engstem Raum zusammengeballt, mit besonders großer Wucht gegen unsere Linie vor. Gleichzeitig griffen starke feindliche Schlachtfiegerverbände die vorgeschobenen Stellungen mit Bomben und Bordwaffen an. Die fortgesetzt anstürmenden Bolschewisten

konnten schließlich örtliche Einbrüche erzielen, der beabsichtigte Durchbruch jedoch mißlang. Die Sowjets mußten einen Teil der Einbruchstellen wieder aufgeben, in anderen liegen sie abriegelt fest, ohne Verstärkungen heranziehen zu können. Der Kampf verlangte vom Feind einen hohen Preis an Menschen und Waffen. Ueber 40 Sowjetpanzer wurden vernichtet, davon sieben durch Minen und dreizehn durch Bombentreffer, während der Rest den schweren Waffen und den Panzervernichtungstruppen zum Opfer fiel.

Gauleiter Sauckel und Laval sprachen zur Presse

Pierre Laval: „Frankreich kann weder passiv noch gleichgültig bleiben“

Paris, 28. Mai. In den Räumen der deutschen Botschaft in Paris sprachen der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz in Deutschland, Gauleiter Sauckel, und der französische Regierungschef Laval zur deutschen, französischen und ausländischen Presse. Gauleiter Sauckel bemerkte eingangs, daß dieser Winter und dieses Frühjahr für Deutschland und die mit Deutschland verbündeten Völker und für Europa überhaupt sehr schwer und sehr hart gewesen sind, und doch konnte das Material der deutschen Wehrmacht total ergänzt werden. Deutschland bringt mit seiner Wehrmacht und mit seiner Arbeit bewußt nicht nur für sich, sondern auch für Europa die größten Anstrengungen auf, um den Sieg zu erringen. So zwingt die Allmacht des Schicksals die europäischen Völker und Menschen, eine bessere Form

der Solidarität zu finden, als sie vor Jahren in der verlogenen Weise des marxistischen Judentums den Völkern vorgespiegelt wurde.

Hierauf ergriff Regierungschef Laval das Wort und erklärte: „In dem großen Drama von heute kann Frankreich weder passiv noch gleichgültig bleiben. Das Blut der deutschen Jugend fließt im Osten und anderswo, um dem Bolschewismus den Weg zu verlegen. Frankreich muß seinen Beitrag bringen, um denen zu helfen, die das abwenden wollen, was die größte Gefahr ist, der Bolschewismus. Frankreich ist nach wie vor ein besiegt Volk, aber ich will, daß wir durch unsere Haltung, unsere Taten und unseren Willen dazu gelangen, daß wir ein Land werden, das frei der europäischen Gestaltung beiträgt. Hierbei kommt es allerdings nur auf Taten an.“

Bolschewistenmarschall hetzte zum Mord

Bereits 1939 forderte Timoschenko die Ermordung polnischer Offiziere

Krakau, 28. Mai. Die jüdisch-bolschewistische Morat von Katyn, deren Entdeckung in der ganzen zivilisierten Welt tiefsten Abscheu und Empörung hervorgerufen hat, erfährt eine neuerliche interessante Beleuchtung durch einen jetzt in der polnischen Presse des Generalgouvernements in Faksimile wiedergegebenen Aufruf, der bereits im Herbst 1939 von sowjetischen Flugzeugen in polnischer Sprache abgewor-

fen wurde und die Unterschrift des seinerzeitigen Befehlshabers der Bolschewisten in der Ukraine, Timoschenko, trug. In diesem Aufruf Timoschenkos wurden die polnischen Soldaten zur Erschlagung ihrer eigenen Offiziere und Generale aufgefordert.

Unter dem Hinweis, daß die polnischen Offiziere die Soldaten und ihre Familien „hassen“ würden, heißt es in dem Aufruf Timoschenkos wörtlich: „Die Offiziere und Generale sind eure Feinde. Sie wollen nichts als euren Tod! Soldaten! Erschlagt eure Offiziere und Generale und folgt nicht den Befehlen eurer Offiziere. Vertreibt sie aus eurem Lande! Habt den Mut, zu uns zu kommen, zur Roten Armee! Hier werdet ihr sorgfältige und aufmerksame Behandlung finden!“

Wie diese „sorgfältige und aufmerksame Behandlung“ in Wirklichkeit aussah, erfährt die Welt mit Entsetzen durch das Blutbad von Katyn.

„Dem deutschen Soldaten die besten Waffen der Welt“

Dr. Walter Rohland berichtet über den Stand der deutschen Panzerwaffe

Berlin, 28. Mai. Eine frische Persönlichkeit steht am Vortragspult im Haus der deutschen Ingenieure zu Berlin: Dr. Ing. Walter Rohland, der Leiter des Hauptausschusses der Panzerwagen und Zugmaschinen beim Reichsminister für Bewaffnung und Munition. Er berichtet voller Begeisterung von seiner Arbeit, vom Wert der deutschen Panzerwagen, von ihrem heutigen Stand, von neuen Zukunftshoffnungen. Er spricht aber auch von den Schwierigkeiten, die zu überwinden waren.

Dr. Ing. Walter Rohland ist von der Eisenindustrie. Er war unter den ersten, die noch unter der Knute des Friedensvertrags von Versailles sich mit dem Versuchsbau von gepanzerten Kraftfahrzeugen (mit Radantrieb) beschäftigten. Er war dabei, als man ein paar Jahre später den ersten auf Ketten laufenden Kampfswagen baute, der trotz seiner schweren Panzerung und Bewaffnung in Spanien die Feuerprobe bestand. Er war beteiligt am Bau der Panzer II, III und IV, die schon wesentlich schwerer waren,

die schon eine Panzerfläche, ja sogar ein Geschütz trugen, die in Polen, im Westen und auch noch im Osten der Schrecken der Feinde waren. Und er gehörte auch mit zu den Gründern des jüngsten Werkes der deutschen Panzerwaffe, des „Tigers“. Eine Aufwärtsentwicklung hat er begleitet, die unter der Weisung des Führers stand: Ausbau der Waffe, Geschwindigkeit und Bewaffnung. Selbstverständlich konnte Dr. Walter Rohland nicht auf alle Einzelheiten im Panzerbau eingehen. Er wies nur hin auf den Einbau einer wirksameren Waffe, leichtlaufende und leichtzusammenschaltende Getriebe, auf die Einbringung einer Panzerung von günstigerer Steuerstellung, vorläufiger Legierung und Härtung, auf die Vorzüge der Motore, auf die Schließung der Panzerfläche und auf das Hochschmelzen des Gesamtgewichtes auf 60 Tonnen.

Die Vorzüge der Vereinfachung in der Organisation, so sagte Dr. Rohland, die Schlüssel- und auch die verarbeitende Industrie, die auf Anregung der maßgebenden Stellen in der jüngsten Zeit durchgeführt wurden, die Gründung der



Auf Ausguck am Vierlingsgeschütz. PK-Kriegsbericht: Richelke

Der vergessene Krieg

Von Franz Moraller

Ob es wohl noch irgendwo auf der Welt Leute gibt, die nicht wissen, daß Krieg ist? Man könnte sich denken, daß auf irgendeiner gottverlassenen Insel im Stillen Ozean oder in einem Hottentottenland im finsternen afrikanischen Urwald noch ein paar vergessene Eingeborene hocken, zu denen die Kunde selbst nach dreieinhalb Jahren noch nicht gedrungen ist. Manchmal kommt es einem allerdings so vor, als ob auch mitten unter uns hier im Elsaß noch ein paar herumliefern, bis zu denen es sich immer noch nicht herumgesprochen hat. Aber das ist ein Irrtum. Die Leute haben schon erfahren, daß Krieg geführt wird, und sie glauben sogar, über seinen Stand und Verlauf oft mehr zu wissen, als die Staatsmänner und Generale, die ihn führen; aber wenn es darauf ankommt, in ihrem persönlichen Lebensbereich die Kriegsverhältnisse und -notwendigkeiten bei der Beurteilung getroffener Maßnahmen in Betracht zu ziehen, dann leiden sie an einem auffallenden Gedächtnisschwund. Nun ist es gewiß kein Zeichen besonders ausgeprägter Intelligenz, bei der Beurteilung irgendeiner Situation den wesentlichsten Umstand einfach außer acht zu lassen, aber es hat ja auch niemand behauptet, daß

diese Leute gerade von übertriebener Intelligenz geplagt seien. Da kann man also heute von Leuten, die sich selbst recht ernst nehmen, hören, wie schön es doch früher gewesen sei, und wie gut man gelebt hätte; wie man habe tun und lassen können, wozu man gerade Lust hatte, und wie alles im Ueberfluß vorhanden gewesen sei. Aber seit die Nazis im Land seien, sei eben alles anders geworden, es sei gar nicht zu glauben, was die alles angestellt und welche Härten und Entbehrungen sie im friedlichen Elsaß eingeführt hätten, von Weißbrot und Rotwein schon gar nicht zu reden, alles hätten sie fortgeschleppt und leergefressen, ja, und wenn das Wetter schlecht ist, dann ist nach der festen Ueberzeugung dieser Leute auch niemand anders daran schuld, als der Nationalsozialismus. Und das alles natürlich aus reiner Bosheit.

Es ist schwer, solchen Leuten begreiflich zu machen, welchen Unsinn sie dahereden. Denn wo bereits die Vernunft zur Mangelware geworden ist, da hilft kein Schwarzhandel und kein Ringtausch mehr. Daß man früher im Elsaß besser gelebt hat als heute, das steht wohl außer Frage, genau so, wie man im Altreich ebenfalls ein wesentlich angenehmeres Dasein geführt hat. Allerdings, so üppig wie hierzulande war der Lebensstandard in Deutschland nie; dafür sorgten schon die wirtschaftlichen Einschränkungsmaßnahmen und die jüdischen Finanzmanöver der hochkapitalistischen Plutokratie, die alles daran setzten, um das deutsche Volk nicht zu einem freien Atem kommen zu lassen. Aber immerhin, wir hatten, nachdem durch den geschlossenen Einsatz der eigenen Volkskraft im Nationalsozialismus die verheerenden Folgen des Versailler Diktates, der Inflation und der grauenhaften Arbeitslosigkeit überwunden waren, unser Auskommen, und wir hätten bestimmt keinen Krieg gebraucht, um uns halbwegs anständig durchs Dasein zu schlagen. Daß es trotzdem zum Kriege kam, das hat nicht Deutschland, sondern das haben jene jüdisch-kapitalistischen Mächte zu verantworten, die alles taten, um den Aufstieg des Reiches zu verhindern und die, als sie sahen, daß trotz allem der deutschen Arbeit und der nationalsozialistischen Politik der Erfolg nicht streitig gemacht werden konnte, schließlich auch davor nicht zurückschreckten, in trivoler Verblendung dem Reich den Krieg zu erklären; in erster Linie also England und Frankreich. Wenn nun infolge dieses Krie-

Eichenlaub und Schwerter für Yamamoto

Der „Vater der Seeadler“ war einer der fähigsten japanischen Offiziere

Aus dem Führerhauptquartier, 27. Mai. Der Führer hat an den Tenno das nachfolgende Telegramm gerichtet: „Eure Majestät! Unter dem tiefen Eindruck des heldenhaften Einsatzes Ihres Flottenchefs des Großadmirals Isoroku Yamamoto und in Würdigung seiner geschichtlichen Verdienste in dem gemeinsamen Kampf unserer Waffen habe ich dem gefallenen Helden das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes mit Eichenlaub und Schwertern verliehen.“

Admiral Isoroku Yamamoto, der nach seinem Heldentod vom Tenno zum Großadmiral ernannt wurde, war einer der fähigsten Offiziere, welche die japanische Marine besitzt. Die glänzenden Siege von Pearl Harbour und Malaya und die Kette der weiteren Erfolge der japanischen Flotte werden in der Geschichte immer mit dem Namen Yamamoto verknüpft bleiben. Insbesondere war der große Anteil der Marine-Luftwaffe an den japanischen Siegen unmittelbar ein Verdienst des Großadmirals Yamamoto, der den Namen „Vater der Seeadler“ mit vollem Recht trug, denn seiner Initiative und unermüdbaren Sorgen hat die japanische Marine-Luftwaffe, deren erster Kommandeur und Instrukteur Yamamoto war, ihre glänzende Ausbildung zu verdanken. Im August 1940 wurde Großadmiral Yamamoto Oberbefehlshaber der vereinigten Flotte, nachdem er bereits bis zu diesem Zeitpunkt eine hervorragende Laufbahn als Offizier hinter sich hatte. Er trat 1904 in die Marine-Akademie ein und erhielt noch im gleichen Jahr im japanisch-russischen Krieg als junger Offizier an Bord des Kriegs-

schiffes „Nisshim“ die Feuertaufe. Nach dem Weltkrieg wollte Yamamoto von 1921 bis 1925 als Marineattaché in den USA, war 1929 Vertreter Japans auf der Flottenkonferenz in London, bekleidete von 1936 bis 1939 den Posten des Vize-Marineministers und leitete gleichzeitig die Luftwaffenabteilung der Marine.

ges und vor allem durch die brutale Hungerblockade Englands zunächst in Deutschland, schließlich aber auch für ganz Europa immer größere Einschränkungen notwendig geworden sind, die zwar unangenehm aber keineswegs lebensgefährlich oder gar kriegsentscheidend sind, dann kann man dabei mit dem besten Willen nicht von einer »Schuld« der Betroffenen sprechen, sondern es geht daraus höchstens hervor, wie unnatürlich das von den kapitalistischen Mächten unserm Erdteil aufgezwungene Wirtschaftssystem war, nach welchem die einen im Ueberfluß leben konnten, während die andern sehen durften, wo sie blieben. Das sind eigentlich höchst einfache und klare Gedankengänge, aber sie scheinen für eine gewisse Sorte von Leuten, bei denen der Engeß im Denken liegt, doch noch zu schwierig zu sein. Einfacher ist es schon zu schreien: Die Nazis sind schuld!

Wir können diesen Armen im Geiste nur immer wieder versichern, daß es uns schon im eigenen Interesse wesentlich lieber gewesen wäre, wenn wir mit allen Schätzen und Genüssen der Erde ins Elsass hätten kommen können. So kamen wir bedauerlicherweise zu einer Zeit, da wir als »Habenichtse« unsere ganze seelische, militärische und wirtschaftliche Kraft daran setzen müssen, um unser Dasein zu behaupten, aber auch, um künftig unserm ganzen Volk und allen Völkern Europas den Anteil an den Gütern der Welt zu sichern, den sie als Lebensgrundlage notwendig haben, und der dem deutschen Volk bislang willkürlich vom jüdisch-kapitalistischen Spekulantensystem vorenthalten worden ist. Gewiß hatte das Elsass in dem Augenblick, als es zum Reich zurückkehrte, noch wesentliche Vorräte aus seiner Vergangenheit; daß heute nach 3 Jahren davon nicht mehr allzuviel vorhanden sein kann, müßte jedoch jedem Vernünftigen klar sein. (Wobei aber ruhig einmal auch über das offene Geheimnis gesprochen werden darf, daß es im Elsass weite Kreise gibt, die immer noch einen sehr guten Tag leben, aber meistens sind es gerade diese Leute, die am lautesten zu klagen haben.) Es ist eine billige Erklärung, daß eben »die Schwowe alles fortgeschleppt!« Wenn in Einzelfällen da und dort Auswüchse vorgekommen sind, dann wird das von niemand schärfer verurteilt und abgelehnt, als von den »Nazis selbst, und es dürfte im Elsass nicht unbekannt geblieben sein, in welcher drastischen Weise gegen solche Vorkommnisse eingeschritten wurde. Jedenfalls aber stehen solche Erscheinungen in gar keinem Verhältnis zu der Ausbeutung und dem Ausverkauf des Reiches während der Inflationszeit, wo jeder hergelaufene Ausländer mit ein paar Dollars oder Franken von unserem Eigentum erraffen konnte, was ihm gefiel, ohne daß eine Möglichkeit des Einschreitens gegeben gewesen wäre. Daß sich im Verlauf von drei Jahren die Verbrauchslage im Elsass an die des Reiches angeglichen hat, ist dagegen ein völlig natürlicher Vorgang; ein Niveauausgleich, wie er sich überall abspielt, wo zwischen verschiedenen Marktgebieten die trennenden Schranken fallen. Das Elsass kann dabei noch von Glück sagen, daß dieser Niveauausgleich nicht nach Westen hin erfolgt ist, denn wie die Wirtschafts- und Ernährungslage im gelobten Lande Frankreich heute aussieht, dürfte inzwischen auch hierzulande bekannt geworden sein. Dabei darf vor allem auch nicht übersehen werden, daß das Elsass in der Lebensmittelversorgung zu einem erheblichen Teil vom Reich abhängig ist und nicht umgekehrt!

Gewiß, das Leben war früher diesseits und jenseits des Rheines erfreulicher und angenehmer; daß es das nicht mehr ist, ist lediglich eine Begleiterscheinung des Krieges und sonst gar nichts. Damit müssen wir uns vorläufig abfinden. Mit dem Nationalsozialismus hat das gar nichts zu tun; im Gegenteil, seiner vorausschauenden Wirtschafts- und Ernährungspolitik ist es zu danken, daß die Verhältnisse immer noch unvergleichlich erträglicher sind, als sie es im kaiserlichen Deutschland während des Weltkrieges waren. Darum aber ist es Aufgabe eines jeden, der solche Zusammenhänge zu überblicken vermag, gedankenlos und dummen Schwätzern in der entsprechenden Form übers Maul zu fahren. Im nationalsozialistischen Parteiprogramm steht jedenfalls nichts davon, daß unserm Volk das Essen, das Rauchen und andere Annehmlichkeiten des Lebens abgewöhnt werden sollen; sein Ziel ist ganz im Gegenteil die allgemeine Hebung des Lebensstandards der Gesamtheit und die Gewährleistung des gerechten Anteils für jeden einzelnen an den Produkten des gemeinsamen Fleißes. Je gelassener wir daher heute die kriegsbedingten Einschränkungen in Kauf nehmen und je entschlossener wir alle unsere Kräfte für eine baldige, siegreiche Beendigung des Krieges einsetzen, desto eher wird auch das Elsass in den Genuß der sozialen Vorteile des nationalsozialistischen Wirtschaftsaufbaues gelangen, der durch den Krieg des plutokratischen Noides eine so dauerliche Unterbrechung erfahren hat.

Eine historische Wahrheit: England begann den Luftkrieg

Die Plutokraten erhoben den Luftterror zu einem System — Bemerkenswerte Äußerungen Gaydas

Rom, 28. Mai. Die Behauptung Churchills auf der Washingtoner Pressekonferenz, der Luftkrieg sei eine Erfindung Deutschlands und Italiens, wurde heute von Gayda im „Giornale d'Italia“ in klarer Beweisführung als eine offene und gräßliche Verfälschung der geschichtlichen Tatsachen in schärfster Form zurückgewiesen. Diese Behauptung Churchills sei eine totale Umkehrung der Tatsachen und diene allein dem Zweck, den Terrorangriffen der englischen und amerikanischen Bombenflugzeuge gegen die Zivilbevölkerung, gegen Krankenhäuser, Kirchen, Frauen und Kinder vor der Weltöffentlichkeit einen Schein des Rechts zu verleihen. „Die alleinige Verantwortung für den modernen Luftkrieg kann durch die verlogene Behauptung Churchills nicht mehr aus der Welt geschafft werden“, stellt Gayda fest. „Derartige kindliche und groteske Behauptungen, wie sie jetzt von der englischen Seite aufgestellt werden, können nichts mehr an der historischen Wahrheit ändern.“

Im Gegensatz zu der Behauptung Churchills ist nun, wie Gayda hervorhebt, folgendes festzustellen: Auf der sogenannten Weltabstrüstungskonferenz beantragte der Duce die „Humanisierung des Krieges“. Ferner hat mehrfach der Führer Vorschläge gemacht, um Luftbombardierungen unmöglich zu machen. Diese Vorschläge wurden jedoch regelmäßig von englischer Seite abgelehnt. Es war England, das mit der Bombardierung von Wohnhäusern und Kirchen in Deutschland begann. Es war England, das diese Methoden des Luftkrieges, die nicht nur jedem moralischen Empfinden, sondern auch der unter kultivierten Völkern gültigen internationalen Konvention widersprechen, zu einem System erhob.

Folgende geschichtlich feststehende Tatsache könne heute nicht mehr aus der Welt geschafft werden: Die erste Bombardierung von offenen deutschen Städten und Dörfern erfolgte von England erstmals in der Nacht zum 20. Ja-

nuar 1940. In den Monaten März, April des gleichen Jahres setzten englische Bombenflugzeuge diese systematische Bombardierung deutscher Städte und die Vernichtung von Wohnhäusern der Zivilbevölkerung weiter fort. Erst in der Nacht zum 20. Juni 1940 begann die deutsche Luftwaffe als Gegenmaßnahme gegen die englischen Terrorangriffe ihre Angriffe auf England. Diese Tatsache kann weder Churchill noch irgendein anderer englisch-amerikanischer Politiker heute leugnen. Es waren die Engländer, schreibt Gayda, die „nach einer wissenschaftliche Methode“ die Bom-

bardierung und Beschießung der Zivilbevölkerung einleiteten und kaltblütig mit der Bombardierung von Kirchen, Krankenhäusern und den ganzen von der Menschheit geheiligten Stätten begannen.

Weder Churchill noch die gesamte feindliche Agitation werden jemals die historisch einwandfrei feststehende Verantwortung für den modernen Luftkrieg von sich abwälzen können. Die Schuld Großbritannien und der Vereinigten Staaten steht eindeutig fest und bedarf keiner weiteren Beweise.

Tschangteh von den Japanern eingeschlossen

Alarmrufe aus Tschungking — Die japanische Offensive

Nanking, 28. Mai. Der Sprecher des Hauptquartiers der japanischen Armee, Oberst Iwasaki, ist gerade von einer Inspektionsreise mit dem Oberkommandierenden der japanischen Expeditionstreitkräfte in China, General Hata, von der japanischen Front in Zentralchina zurückgekehrt, erklärte, daß die japanische Offensive eine große Schwächung des Gegners zur Folge habe. Die Gefangenen zeigten sich demoralisierter als früher. Im Gegensatz zu den vorhergegangenen Feldzügen hätte Tschungking keine Reserve divisionen in den Kampf geworfen. Von vier bzw. fünf chinesischen Divisionen hätte eine aus Tschungkingtruppen bestanden, eine andere sei zusammengesetzt gewesen aus Tschungking- und Provinstruppen, alle anderen seien Provinstruppen gewesen. Die Stadt Tschangteh, westlich des Tschungsees, ist nach japanischer Feststellung von den japanischen Truppen ziemlich eingeschlossen. Dort befand sich der einzige Flugplatz der Gegenseite, die jedoch kaum von der Luftwaffe Gebrauch machte. Die Aufraumungsaktionen dauern mit Hilfe der Nankingtruppen an. In Washingtoner militärischen Kreisen verfolge man die steigende Aktivität der japanischen Truppen auf dem chinesischen Kriegsschauplatz mit wachsender Sorge. Man gibt ziemlich offen der Be-

fürchtung Ausdruck, daß die anglo-amerikanische Hilfe für Tschungking zu spät kommen könnte, wenn die Japaner es darauf abgesehen hätten, in den nächsten Monaten schon entsprechende Schläge gegen die Truppen Tschungking auszuheften. Die Alarmrufe aus Tschungking, die in Washington eintreffen, haben sich vervielfacht. Man rechnet in Tschungking militärischen Kreisen heute offensichtlich nicht nur mit der Möglichkeit, sondern mit der großen Wahrscheinlichkeit einer Generaloffensive der Japaner gegen die Schlüsselstellungen Tschungking in Zentralchina. Nur so könnten die Verstärkungen erklärt werden, die von den Japanern nach diesen Gebieten geschickt werden, so stellt man fest. Nach den Kämpfen im Gebiet des Tschungsees seien nun wohl Schlachten von entscheidender Bedeutung längs des Yangtse zu erwarten.

Das Ziel der MOPR heißt Klassenkampf

Enthüllungen über die Nachfolgeorganisation der Komintern

Stockholm, 28. Mai. Die von Stalin zur Ablösung der nur scheinbar aufgelösten Komintern bestimmte MOPR existiert bereits seit zwei Jahrzehnten. Sie führt jetzt nach den Ländern, in denen sie arbeitet und nach der Art ihrer jeweiligen Betätigung auch die Bezeichnungen „Rote Hilfe“, „Hilfe für Bürgerkriegsopfer“, „Hilfe für Klassenkampfgefangene“, „Internationale Arbeiterwehr“, „Internationale Hilfgesellschaft für Revolutionäre“. Als solche ist sie in den offiziellen Nachschlagewerken, Adreßbüchern usw. der Sowjetunion überall aufgeführt. In der sogenannten Enzyklopädie der Sowjets wird ihre Mitgliederzahl von 1938 auf 13,8 Millionen angegeben, hiervon neun Millionen in der Sowjetunion. Über ihre Aufgaben heißt es dort: Das Ziel der MOPR besteht darin, die breiten Massen in dem gemeinsamen Kampf gegen Faschismus, Reaktion und weißen Terror zu vereinen und den Opfern des Kampfes ohne Rücksicht auf politische und berufliche Einstellung zu helfen.

Die „Nya Dagligt Allhandan“, die diese Ergänzung zu ihren ersten Angaben über die MOPR veröffentlicht, bringt von dem Verfasser dieser ersten Artikel eine merkwürdige Erklärung. Er entrüstet sich darüber, daß seine Mitteilungen von antikommunistischer Seite

Wavell als Baseballverhörer

In Tschungking hat man nach Berichten aus Schanghai zwar mit freudlicher Miene, aber doch mit verborgener Erregung und Wut die neueste Nachricht über die Tätigkeit von Feldmarschall Wavell vernommen. Zu einer Zeit, da die Zivilbevölkerung Tschungking verhungert und die Truppen Tschungking mehrere wichtige strategische Stellungen im Innern Chinas verloren, während die Japaner die englischen Truppen aus der letzten Ecke Burmas hinauswarfen, besucht Wavell in Amerika mit Begeisterung Baseballspiele und entwickelt sich zu einem begeisterten Verehrer dieses Sports. Er verliert, so wird aus Washington gemeldet, keine Gelegenheit, sich ein solches Spiel anzusehen, und sei stolz darauf, von Babe Ruth, dem bekanntesten amerikanischen Baseballspieler ein Autogramm erhalten zu haben. In Tschungking stellt man fest, daß der britische Marschall z. Z. auf ein asiatisches Schlachtfeld gehöre und nicht auf einen amerikanischen Sportplatz.

Japans Marinetaq

Tokio, 28. Mai. „Ob an der Front oder in der Heimat, wir sind heute alle Soldaten“, unter diesem Leitwort begehrt das japanische Volk heute den Ehrentag seiner Marine. Im Sinne dieser Parole und angesichts des Erstes der Kriegszeit ist von glänzenden Feiern, Paraden und dergleichen abgesehen worden. Die stolzen Erfolge, die die kaiserliche Marine seit Kriegsausbruch unter Großadmiral Yamamoto auf allen Kriegsschauplätzen erringen konnte, werden, wie „Asahi Schimbun“ schreibt, am heutigen Tage für das gesamte Volk die feierliche Verpflichtung sein, im Geiste Yamamotos alle Kräfte für den Endsieg in diesem größten Ringen aller Zeiten einzusetzen.

Drascha Mihailowitsch auf der Flucht

Der Banditengeneral empfing seine Befehle von Moskau

Berlin, 28. Mai. Der Kreml hat die Forderung erhoben, daß das jugoslawische Emigrantenkomitee von London nach Moskau umsiedeln müsse. Im gleichen Augenblick, in dem der Bolschewismus so tut, als hätte er seine weltrevolutionären Ziele aufgegeben, verlangt er von seinen plutokratischen Freunden eine starke Berücksichtigung seiner imperialistischen Pläne, die sich u. a. gegen den Südosten Europas richten. Serbien war schon immer eines der begehrtesten Einflußgebiete Moskaus, gleichgültig welchem Regime es huldigte. Es kann demnach nicht verwundern, daß Stalin versucht, wenigstens Einfluß auf die Emigranten zu gewinnen, da die Banden in Montenegro und Herzegowina nicht halten können, was sie Moskau versprochen. Meldungen aus Agram und Belgrad lassen erkennen, daß sich die vor einigen Tagen in verstärktem Umfang betriebenen Siedlungsaktionen durch deutsche und kroatische Verbände erfolgreich entwickeln.

Soweit sich die Banden zur Wehr setzten, gelang es den deutschen Truppen die Widerstandskraft zu brechen. Das Ergebnis ist eine Flucht sowohl der „Nationalen“ wie der „kommunistischen Verbände“. Im Verlauf der Siedlungsaktion scheint sich der Unterschied zwischen den beiden Bandengruppen verwischt zu haben. Drascha Mihailowitsch, der kürzlich noch von Londons Gnaden

Oberbefehlshaber der Balkanarmee war, hat ihre Trennung nicht aufrechterhalten können, zumal ihm seine bisherigen Helfer nahe legten, die Befehle eher aus Moskau als aus London zu empfangen. Aber auch diese Spannung hat Mihailowitsch nicht gestört. Heute befindet er sich auf der Flucht. Es war eigentümlich, daß London lange einen „Antibolschewisten“, der sich in den montenegrinischen Bezirken umtrieb; glorifizierte, und sich damit in Gegensatz zu den moskowitzischen Freunden zu setzen wagte. Aber anscheinend hatte es sich in den Schwarzbergen noch nicht herumgesprochen, daß England zugunsten des Bolschewismus auf den Balkan verzichtet hat, bis schließlich vom Kreml die Weisung an die Londoner Adresse kam, die bisherigen Lieblinge fallen zu lassen, was auch prompt geschah. Die nationale Tarnung des „Bandenwesens“ hat damit ein Ende genommen.

Aufbruch in Nah- und Mittelost

Sabotageakte am laufenden Band gegen die Unterdrücker

Rom, 28. Mai. In Iran gärt es bedenklich. Die Eisenbahnlinie Basra—Teheran wurde an mehreren Stellen in die Luft gesprengt und eine Lastwagenkolonne auf der Straße Banderbuchir—Teheran von der hungrigen Bevölkerung überfallen, worauf britisches Militär in die Menge

schoß und zwölf Personen tötete und 27 verletzte. Zahlreiche iranische Nationalisten flüchteten nach Afghanistan und Beludschistan, um sich der Verhaftung und der Verurteilung durch die Kriegsgerichte zu entziehen. Auch in Transjordanien kam es wieder zu schweren Anschlügen. So meldet Radio Mondar, daß in Mafrak ein großes Benzinlager in Brand gesteckt wurde. In Irak haben sich einige nomadisierende Stämme gegen die Anglo-Amerikaner erhoben, weil die von der Regierung versprochenen Lebensmittel noch immer nicht eintreffen. Statt den Hunger des Volkes zu stillen, hat das britische Militärkommando nicht nur die Gerstenernte beschlagnahmt, sondern auch alle Vorräte von Weizen und Reis, um die Versorgung der britischen Truppen sicherzustellen.

Aufruf der Protektoratsregierung

Prag, 28. Mai. Am Mittwoch erschien die Protektoratsregierung unter Führung ihres Vorsitzenden, Justizminister Dr. Krejci, beim ständigen Vertreter des Reichsprotektorats, Staatssekretär #-Gruppenführer Frank, um ihm den Wortlaut eines zum ersten Jahrestag des Attentats auf #-Obergruppenführer Heydrich an das tschechische Volk gerichteten Regierungsauftrags der Protektoratsregierung zur Kenntnis zu bringen. Staatssekretär Frank gab der Regierung anschließend Erläuterungen zur politischen Entwicklung seit dem Tage des Attentats. Die gegenwärtigen und künftigen Aufgaben des Protektorats im Rahmen der totalen Kriegführung wurden gleichfalls einer eingehenden Erörterung unterzogen.

„Ghandis Bewegung immer noch gefährlich“

Der britisch-indische Vizekönig schiebt die Neuwahlen hinaus

Bern, 28. Mai. Nach einer Meldung aus Neu-Delhi hat der britische Vizekönig von Indien die Amtsdauer des indischen Staatsrates und der gesetzgebenden Zentralversammlung um ein weiteres Jahr bis zum 1. Oktober 1944 verlängert. Als Grund dafür vermutet man die in englischen politischen Kreisen mehrfach geäußerte Besorgnis vor einem zu ungünstigen Ausfall der schon längst fälligen Neuwahlen, der unter Umständen ein Hindernis für die weitere Ausübung der britischen Ausbeutungsherrschaft in Indien bieten könnte.

Augenscheinlich denken die Engländer gar nicht an eine Aufhebung oder nur an eine Aenderung ihrer Methoden. Sie finden aber auch bei den indischen Nationalisten keine Nachgiebigkeit. Erneut verlangte eine Abordnung der nationalistischen Partei in Simlar die Freilassung Ghandis und der übrigen eingekerkerten Führer der Kongreßpartei. Einer der Sprecher erklärte, die Befreiung des Mahatma und seiner Kerkergegnossen sei für das Wohl des indischen Volkes unbedingt notwendig. Dagegen bestehen die Engländer auf der weiteren Einkerkelung der Verhafteten, ja sie lassen nicht einmal die Weiterleitung ihrer Briefe zu. So wird aus Bangkok

gemeldet, daß die britische Regierung in Indien die Weiterleitung eines Briefes Ghandis an den Chef der Moslemliga, Jinnah, verweigert hat. Gandhi drückte in diesem Briefe den Wunsch aus, mit Jinnah in Verbindung zu treten. Die Briten begründeten die Ablehnung damit, daß man nicht gewillt sei, eine derartige Führungsnahme zu fördern, zumal die Freiheitsbewegung Ghandis immer noch eine ernste Bedrohung der Kriegsanstrengungen Indiens darstelle.

In der nordwestindischen Grenzprovinz wurde eine neue Regierung gebildet. An der neuen Regierung ist bemerkenswert, daß sie nur fünf Minister umfaßt. Drei davon bekleiden mehrere Ministerposten gleichzeitig. Der Ministerpräsident ist gleichzeitig Minister für Ruhe und Ordnung. Zu den beiden Ministern, die nur ein Amt erhalten haben, gehört auch Raja Abdul Rehman, der Informationsminister. Offenbar ist dieser Mann ein gewiegter und engländergebener Agitationspezialist. Recht aufschlußreich ist auch die Antrittsrede des Ministerpräsidenten, in der er betonte, die neue Regierung werde sich vor allem mit der Sicherung der Ernährung befassen. Damit wurde von berufener Stelle gegeben, daß die Ernährungsfrage des Landes immer noch nicht gebessert ist.

Eichenlaub für rumänischen Stalingradkämpfer

Bukarest, 28. Mai. Der deutsche General beim Oberkommando der rumänischen Wehrmacht, General der Kavallerie Hansen, überreichte in der Wohnung der Gattin des seit den Kämpfen um Stalingrad vermißten rumänischen Divisionsgenerals Mihal Lascar das diesem als bisher einzigen rumänischen Offizier vom Führer verliehene Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. In seinen ehrenden Worten hob General Hansen besonders die heldenhafte Tapferkeit hervor, mit der die Gruppe Lascar, an der Spitze der Divisionskommandeure persönlich, in den schweren Abwehrkämpfen Ende 1942 für die Ehre der rumänischen Waffen gekämpft habe. Wir Deutschen sind stolz, so erklärte General Hansen, einen in verdienstvoller Führung und persönlichem Einsatz so vorbildlichen rumänischen Offizier mit dieser hohen Auszeichnung geehrt zu sehen.

Neuer Ritterkreuzträger aus Baden

Berlin, 28. Mai. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Unteroffizier Wilhelm Kirschenmann, Gruppenführer in einer Grenadierkompanie, geboren am 4. Februar 1915 in Baden-Baden.

Unteroffizier Wilhelm Kirschenmann, am 4. Februar 1915 als Sohn des Schmiedemeisters Ludwig K. in Baden-Baden geboren, hielt als Gruppenführer in einer Göttinger Grenadierkompanie, als eine feindliche Kompanie in unsere Stellungen einzubrechen versuchte, allein mit Maschinengewehr und Handgranaten die Einbruchsstelle. Sobald die ersten Verstärkungen herankamen, ging er, selbst schwer verwundet, mit den ersten drei Grenadieren zum Gegenstoß über, der die Sowjets endgültig zurückwarf.

Glückwünsche des Führers zum afghanischen Unabhängigkeitstag. Der Führer hat dem König von Afghanistan anlässlich des afghanischen Unabhängigkeitstages telegraphisch seine Glückwünsche übermittelt.

Heute auf Seite 7

Regierungs-Anzeiger

Verlag und Druck: Oberbayerischer Gauverlag u. Druckerei GmbH, Verlagsdirektor: Emil Muntz
Schriftleitung: Hauptchriftleiter: Franz Moraller, Stellvert. Hauptchriftleiter: Paul Schall (Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

Das Schlachtschiff der Panzerwaffe

Eine Fahrt mit dem „Tiger“ — Hydraulische Organe bändigen 60 Tonnen

Ein Mitglied unserer Berliner Schriftleitung hatte Gelegenheit, an einer Besichtigung des „Tiger“ teilzunehmen, bei der vor allem die hervorragende Beweglichkeit des Panzerkolosses unter Beweis gestellt wurde.

Berlin, 28. Mai

Der Omnibus frisst das graue Band der Straße, die Wiesen drehen sich vom Horizont, Dörfer treten heraus aus dem Versteck der Obstaine und fallen zurück in den grünen Vorhang des Frühlings und da schiebt sich auch schon unser Ziel heran. Helle Fahrzeughallen tauchen auf zwischen den Kiefernschlägen. Die Straße schnellt sich links von uns ab, ihre helle Zementdecke, auf der wir wie auf einer Eisfläche dahinglitten, wird vom Gebüsch am Wegrande verwischt. Der Wagen schüttelt über das Steinpflaster der Siedlung. Links greift ein breiter Sandweg in den Forst, zerwühlt und aufgerissen von Panzerketten. Wir sind auf dem Wege zum „Tiger“.

Zwei Stunden später läßt der Oberst, der uns mit dem neuen Panzerwagen vertraut gemacht hatte, den „Tiger“ auf die gleiche pfeilgerade Landstraße einbiegen. Wir stehen oben auf der Deckpanzerung der Wanne und halten uns an den Luken des Turmes fest. Unter unseren Füßen rollt der Motor mit seiner hohen PS-Leistung wie ein gefesselter Riese, der es längst gewohnt ist, sein Brüllen zu mägen und seine Kraft, statt sie in vulkanischen Ausbrüchen zu verschleudern, in die Stetigkeit einer federnden Elastizität zu wandeln. Der „Tiger“ geht in die Kurve, er dreht in die neue Richtung ein, gleitend ohne Ruck und ohne Knirschen. Auf seinem Platz vorn in der Wanne sitzt der Fahrer. Man möchte sich ihn vorstellen mit verkrampten Muskeln, wie er das 60-t-Fahrzeug in die Kurve zwingt. Aber er sitzt bequem wie am Steuerrad eines Luxuswagens, die breiten wichtigen Ketten gehören dem leisensten Druck, elegant zieht der Riese seine Kurve und stößt nun hinein in die lockende, vorwärtsweisende Straße.

Indirekte Schaltung und Steuerung

Wie dieses möglich sei, fragten wir den Oberst. Eine Höchstleistung der Konstrukteure und Ingenieure der unter Reichsminister Speer arbeitenden Panzerkommission, der Fräser und Dreher, der deutschen Waffenschmied und aller überprüfenden und überwachenden Stellen, antwortet dieser. Der Fahrer, so erklärt er weiter, könnte bei einer direkten Lenkung des Panzers die enormen Beanspruchungen nicht durchhalten. Er lenkt deshalb nur indirekt. Der Befehl, den das Lenkrad vermittelt, wird auf hydraulische Organe übertragen, die dann erst in das Getriebe eingreifen und dem Riesen die Richtung diktiert. Durch diese indirekte Lenkung erhalten die Wendungen jene zügige Eleganz, die so sehr erstaunt.

Wie ein Raubtier sich anschleicht, so gespannt und zusammengefaßt geht die Fahrt. Unten wird ein Schalthebel herabgedrückt, einen Augenblick schwankt das Summen des Motors, ein kurzes, bleckendes Knirschen, die Turmpanzerung hebt in der Hand, dann schwillt das Summen des Motors an und der Panzer zieht schärfer nach vorn.

Mit der Geschwindigkeit eines Autobus Auch die Schaltung, erklärt der Oberst, wird von dem Fahrer nur indirekt bedient. Die Hebel für die einzelnen Gänge

setzen ebenfalls hydraulische Elemente in Tätigkeit und diese schalten in fast reibungslosem Übergang den Motor auf den erwünschten Gang ein. Während der Oberst noch spricht, hat der Fahrer nun den Motor völlig hochgeschaltet und wie ein Pferdegespann, dem die Zügel ganz locker gegeben wurden, braust der „Tiger“ voran. Jetzt verschluckt er die Landstraße im gleichen Tempo wie der Omnibus mit dem wir kamen. Ein jauchzendes Lied gebändigter Stärke wirft sich aus dem Panzer der Ferne entgegen, und der „Tiger“ rennt auf der Straße dahin wie ein junges übermütiges Füllen auf der Weide. Mit einer verhältnismäßig hohen Geschwindigkeit braust er an den Bäumen und an den sich abrollenden Feldern vorbei.

Das Rohr des großkalibrigen Geschützes, das weit vor dem dahinstürmenden Wagen hinausragt, schnellt wie ein Pfeil, fast ohne Schwankungen als ein dunkler Schatten über das weiße Grau der Straßendecke. Diese Fahrt kennt kein Staupfen und kein Rollen, kein zuckendes Gelärm der Motoren, kein Stolpern und Fauchen — Naturkraft, die im Herzen des Panzers pocht und rast, ist, von deutschen Technikern überlegen bezwungen, Gesang geworden, ein mitreißendes Lied des Sieges.

Sein bester Schutz: Das Geschütz

Vor dieser prächtigen Fahrt, die der Oberst uns als ein Abschiedsgeschenk des „Tigers“ bot, hatten wir mit dem Panzer kreuz und quer das Übungsgelände durchstreift. Wir führen zuerst mit einer Zugmaschine hinter ihm, her. Wir hatten uns an das überraschend geschmeidige Erscheinungsbild gewöhnt und konnten den Panzer aufmerksam überprüfen. Das Geschützrohr erscheint als das charakteristischste des Ganzen. Weit vortragend will es den Feind packen, ehe dieser mit seinen eigenen Waffen wirkungsvoll antworten kann. Auf kilometerweiter Entfernungen eröffnet der „Tiger“ das Feuer. Die Flugbahn des Geschosses ist derart rasant, daß Schätzungsfehler in der Entfernung sich wenig auswirken und auf zwei Kilometer Ent-

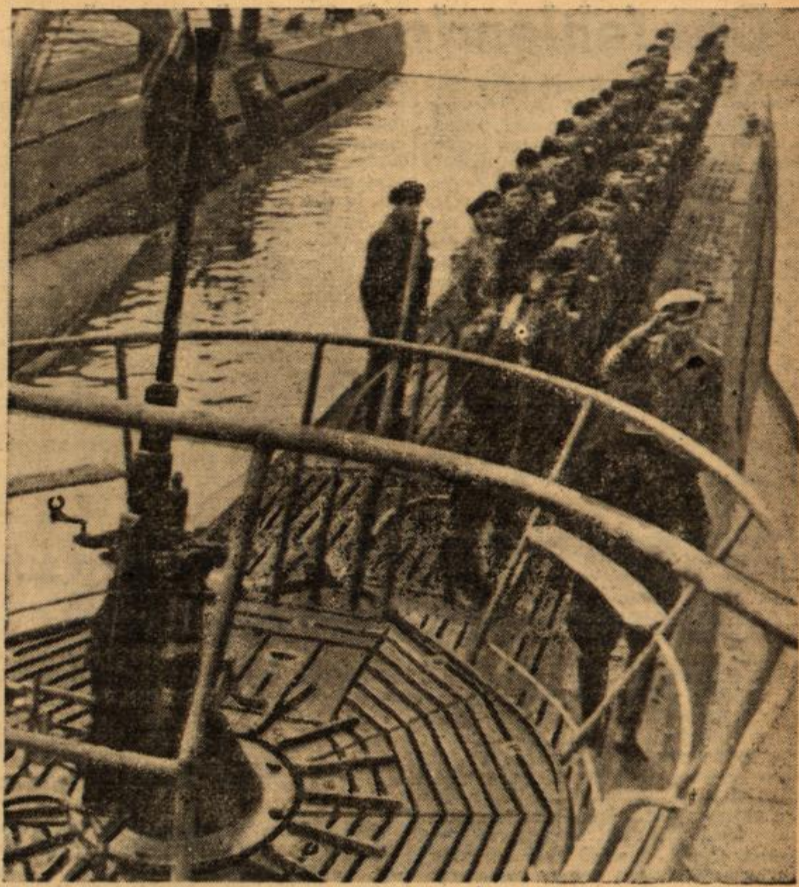
fernung bereits der erste Schuß mit ziemlicher Sicherheit im Ziele sitzt. Man hat den „Tiger“ manchmal als Schlachtschiff der Panzerwaffe bezeichnet und der Vergleich dürfte vom taktischen Einsatz her gar nicht schlecht gewählt sein. Dem weitausgreifenden Angriffswillen der großkalibrigen Kanone vertraut sich der „Tiger“ als seinem besten Schutz. Was vernichtet wird, ehe es ihm selbst nahekommt, scheidet als Gefahr aus. Die Schlacht aber setzt sich aus vielen Überraschungen zusammen und deshalb ist der zweite Selbstschutz des „Tiger“ sein Fell, das einen kräftigen Prankenhieb des Gegners gut aushält. Wichtiger aber noch erweist sich der taktische Schutz im Gefecht, der dem wertvollen Spitzenpanzer dadurch zuteil wird, daß die mittleren und kleinen Panzer eine Art von Geleitschutz bilden.

60 Tonnen geballter Kampfkraft

Die Hänge der Übungsbahn, die bis zu 20 Grad sich aufrecken, bedeuten für den Panzer kein Hindernis. Der geschmeidige Bursche geht hinauf, als kümmere ihn das Auf und Ab der Hügelketten überhaupt nicht. Einmal setzt bei einer Schaltung auf der steilsten Stelle des Abhangs der Motor aus. Der Panzer rollt rückwärts, keinen Meter weiter, da haben ihn die Bremsen schon aufgefangen und gerohsam steht er still.

Als der Panzer nach der Rückkehr wieder vor der Halle steht, klettern wir noch einmal in sein Inneres und schauen uns dort um. Weder geräumig noch beengt kann man diesen Innenraum nennen, jeder Mann der Besatzung hat aber auf jeden Fall Platz und Bewegungsmöglichkeit, um die ihm übertragene Funktion zu erfüllen. Munition kann reichlich mitgeführt werden und an Benzin wird so viel untergebracht, daß dem Panzer ein Operationsfeld von erheblichem Ausmaß offensteht. Alle die Einzelheiten, die in diesem Präzisionswerk scheinbar sich verwirren, greifen in Wirklichkeit zu einem Ganzen ineinander, das ohne Schwierigkeiten sich lenken läßt, eben weil es eine Spitzenleistung deutscher Ingenieure darstellt.

Hans Schader



Wieder im Stützpunkt. PK.-Aufn. Kriegsber.; Haring (Atlantic)

Hunan — „Südlich des Sees“

Blick auf eine Tschungking-Provinz im Kriege

Hunan, das heißt „südlich des Sees“, ist jener der „mittleren Region“ zugehörige Raum, der mit den Provinzen Szetschuan, Hupe, Kiangsi, Anhui und Kiangsu das reichste und dichtstbevölkerte Gebiet Chinas umfaßt. Seine Hauptverkehrsader ist der 5100 km lange Jangtse. Ueber diesen Strom und um den großen, 4800 qkm einnehmenden Tungtingsee, der richtungswiegend für den Namen der Provinz gewesen ist, aus seinem westlichen und nördlichen Abschnitt heraus ist der Krieg tief in die nördlichen Gebiete Hunans hineingestossen. Hier hat Tschungking harte Verluste an Menschen und Material erlitten und den offensiven japanischen Streitkräften wichtige Stützpunkte in einem Frontabschnitt geopfert, der von den Grenzen Szetschuans nur noch etwa 200 km, von Tschungking, der Hauptstadt Tschiangkai-scheks, 600 km entfernt ist.

Die Karte skizziert den Raum, in dem Tschungking so empfindlich geschlagen wurde und der in den Reisanbaugebie-

ten Nordhuns der Schauplatz neuer Kämpfe geworden ist: um Hunan die angrenzenden Provinzen, im Norden Hupe, im Osten Kiangsi, westlich Kueitschau



Karte: Dehnen-Dienst

und im Nordwesten mit einem weitvorspringenden Grenzzipfel Szetschuan, die Kernprovinz Tschungking-Chinas. Hunan umfaßt bei größtenteils gebirg-

Blick in die Welt

Ein Berg wandert

Santa Rosa

Vor einigen Jahren war es geschehen, daß ein kleiner mexikanischer Berg in der Sierra Madre ohne äußerlich erkennbaren Anlaß ins Rutschen geriet und eine Kleinbahnstrecke auf eine Entfernung von etwa einem Kilometer haushoch verschüttete. Die Kosten eines Durchbruchs durch den gewaltigen Stein- und Geröllhaufen wären zu hoch gekommen, und so entschloß man sich, die Bahn etwas weiter seitlich heranzuführen. Allerdings warnten damals schon alte Eingeborene davor, weil sie behaupteten, der Berg wandere — wie vor Jahrzehnten — bald wieder. Sie sollten recht behalten. Vor ein paar Monaten ereignete sich wiederum eine Verschiebung der Erdoberfläche, wobei erneut ungeheure Steinmassen den Weg der Bahn versperrten.

Gefährliche Spielerei

Bonn

In Bonn-Poppelsdorf hatten sich einige Jungen im Alter von 12 bis 14 Jahren fremdländische Schusswaffen, Patronenhülsen und Patronen besorgt, um damit „Soldat zu spielen“. Die Waffen besserten sie teilweise aus und stellten selbst scharfe Munition her. Beim Hantieren mit einem sowjetischen

Schnellfeuergewehr, das mit einer scharf gemachten Patrone geladen war, legte einer der Jungen auf einen des Weges kommenden Spielgefährten an und rief ihm zu: Sieh einmal her! Im gleichen Augenblick ging der Schuß los und der Spielkamerad wurde auf der Stelle getötet. Bei den polizeilichen Ermittlungen wurden in den Wohnungen der Jungen noch mehrere Schusswaffen, Munition und sogar Handgranaten gefunden.

Japanhirsch fühlt sich wohl

Arnsberg

Der schon vor fünf Jahren im Arnsberger Wald im Sauerland als Versuchstier eingeführte japanische Sikahirsch hat sich, wie der naturwissenschaftliche Verein Dortmund feststellte, recht gut unseren klimatischen Verhältnissen angepaßt. Ähnliches gilt auch vom sardinischen Wildschaf, das sich in seiner neuen Heimat, den sauerländischen Bergwäldern, sehr wohl zu fühlen scheint.

Steinerne Hochzeit

Ginsheim

Einen überaus seltenen Ehrentag konnte das 92- und 90jährige Ehepaar Schäfer in Ginsheim begehen, denn sie feierten dieser Tage die „steinerne Hochzeit“, da sie 67½ Jahre verheiratet sind.

Die stärkere Staatsidee

Von Reichsleiter Franz Xaver Schwarz

NSK. Es muß mit aller Deutlichkeit gesagt werden: Nicht der Nationalsozialismus hat den Bolschewismus auf den Plan gerufen und die Ursache für die gegenwärtige Auseinandersetzung auf Leben und Tod gegeben, sondern mit dem Nationalsozialismus ist gerade noch zur rechten Zeit der ideenmäßige und militärische Damm gegen die Sturzluft der Zerstörung aus dem Osten, errichtet worden. Der Bolschewismus hat seinen Gegner und — das ist unser Glaube — auch seinen Überwinder gefunden. Zwei Welten stehen sich gegenüber, auf der einen Seite die Welt des art- und naturgemäßen Lebens der Völker, auf der anderen der Inbegriff der Zerstörung.

Wenn ein Teil im Körper eines Volkes seinem Egoismus und seinen niedrigsten Instinkten durch eine Revolution unter Abschaltung der anderen Teile dieses Volkes Geltung verschafft, so kann dieser Egoismus keineswegs ein Prinzip des Aufbaues, sondern nur der Zerstörung sein. Wenn dazu noch die „Diktatur des Proletariats“, das von den geistigen Urhebern dieses Begriffes erwiesenermaßen bereits mit dem Fluch des Minderwertigen beladen und aus dem Pöbel rekrutiert wurde, zur Herrschaft gelangt wie im bolschewistischen Regime, dann kann diese Minderwertigkeit nur eine Raserei gegen alles Höherstehende entfesseln, die bis zur Selbstvernichtung geht. Denn es ist das Kennzeichen des Minderwertigen im Leben sowohl des einzelnen wie einer Gemeinschaft, erst dann zur Wirksamkeit kommen zu können, wenn der leistungsmäßig und moralisch Überlegene ausgeschaltet ist.

Im Bolschewismus haben sich zwei Elemente der Verneinung zur höchsten Potenz vereinigt: Der östlich-nomadische, zerstörungserregende, jeglicher kulturtragenden Eigenschaft bare Nihilismus und der egoistisch-materialistische jüdische „Geist“. Zu ihrer Erhaltung und Herrschaft müssen diese Elemente alles Höherstehende bekämpfen und auszornten: die kulturbildende Rasse, die Einzelpersönlichkeit als Träger des hochwertigen Lebens, das Prinzip des gesamtvolklichen Bestehens und die staatenbildende Vernunft.

Unsere Revolution dagegen umfaßte von Anfang an in ihrer Zielsetzung ein Staatswesen, in dem allen Einzelwesen des Volkes Lebensberechtigung und Entfaltung gewährleistet sein sollte. Der umfassende Wertbegriff der gesellschaftlichen Ordnung im nationalsozialistischen Staat ist nicht eine Gruppe, etwa das „Proletariat“, das bei uns immer nur ein fiktiver Begriff war, sondern das Volk in allen seinen Gliedern. Der höchste Wertbegriff des Einzelwesens dieses Volkes ist die Ehre. Der Nationalsozialismus hat die Ehre zum Allgemeingut jedes Trägers dieser Volksgemeinschaft erhoben. Es gibt keinen Stand, der mehr Ehre hätte als der andere. Der mit der Hand schaffende Volksgenosse nimmt den gleichen Anteil an Ehre für sich in Anspruch wie der Geistes schaffende, der Soldat den gleichen wie der Offizier.

Durch die Ehre wird die Erfüllung eines Befehls zum Auftrag der Gemeinschaft zur Freiheit. Die Ehre ist der Inbegriff des freien Willens zur Leistung

und zur Notwendigkeit der Pflichterfüllung als Dienst an der Gemeinschaft. Der Bolschewist kennt diesen Begriff der Ehre nicht — wenigstens nicht in der Praxis. Die Überzeugung zur „Pflicht“ wird dem Bolschewisten mit der Pistole des Kommissars beigebracht oder man bindet ihn in seinem Schützenloch fest. Die Ehre unterscheidet auch den Soldaten vom Verbrecher. Der Soldat kämpft, der Verbrecher mordet, wie dies die Bolschewisten mit System tun.

An der Ehre scheiden sich die beiden Welten, aber auch an dem Wertbegriff der Leistung. Die Leistung erfordert höchste Entfaltung der Persönlichkeit im Dienste des Gemeinwesens. Der Nationalsozialismus erhebt zur Forderung: Je stärker die Einzelwesen seines Staates physisch und geistig entwickelt werden können, um so stärker ist das Staatswesen. Der Bolschewismus muß zur Ausrottung des Eigenwillens der Glieder seines „Staatswesens“ schreiten, um nicht durch Wachrufen der Vernunft die Unnatur seines Systems erkennen zu lassen. Schöpferisch kann der Bolschewismus nur im Spezialistentum enden, und da auch nur insoweit, als das Geschaffene wiederum der Zerstörung dient.

Vernichtung der Persönlichkeit oder bestenfalls Zwangsverziehung zum Spezialgebiet, zur Funktion, das ist der Bolschewismus. Dieser Tendenz werden alle Äußerungen des Lebens unterworfen. Es dient ihr die Beseitigung des Privatbesitzes ebenso wie die Auflösung der Familie. Bei uns alles Natürliche als Ableitung seiner Gesetze auch auf die Gemeinschaft, ein Aufwärtsentwickeln und ein „Hinaufpflanzen“ mit dem Grundsatz der Auslese, dort Zwangs-konstruktion des Gemeinschaftslebens

und der Staat um seiner selbst willen. Hier Teilhaben aller Glieder des Volkes an den Gütern der Kultur, Herausziehen aus der Niederung, dort Nivellierung auf die Ebene der Unterwelt des Verbrechers. Die Inkarnation des deutschen Inbegriffs vom Bösen, der Mephisto erscheint als ein galanter Abenteurer mit Etikette und geradezu als notwendiger Schatten zum Licht des Guten gegenüber dem dortigen ungeheuerlichen nackten Prinzip des absolut Bösen. Unser Begriff vom Bösen ist aus unserem Wesen heraus geradzuharmlos und läßt keinen Vergleich zu mit dem dortigen System des Mordes und des entfesselten Chaos.

Dem Zwang auf der anderen Seite steht die Freiheit des deutschen Geisteslebens gegenüber. Es ist in seiner langen Entwicklung so souverän in seiner Wirksamkeit, daß es die Grundlage unseres Wesens überhaupt ausmacht. Wir bauen Tanks, denken an die totale Durchführung dieses Krieges und handeln danach. Wir denken aber immer universell, wir schöpfen unsere Kraft aus der Tiefe und dem unermesslichen Reichtum des deutschen Wesens, dessen Inbegriff die Größe unseres Geistes sind: Goethe, Beethoven, Hölderlin. Kant und Friedrich der Große. Jeder hat da seinen eigenen geistigen Halt. Der Bolschewist denkt nur an Tanks, weil er der Maschine als Materie dienen muß.

Es ist unser deutsches Wesen, wie es Dietrich Eckart dichterisch zum Ausdruck gebracht hat: „Zur Einheit will der Deutsche, will heraus aus Trug und Schein, ein Ganzes will er...“ Dieses Universelle im deutschen Wesen ist seine Größe und seine Stärke. Es ist zugleich der stärkste Gegensatz zur Dumpfheit des nur als Zahl geltenden Einzelteils der Masse auf der anderen Seite und

letzten Endes die Voraussetzung zur Behauptung unserer stärkeren Staatsidee.

Auf unserer Seite ist das Ideal des Gemeinwesens aus dem Persönlichkeitswert, der Ehre, der Leistung und dem erarbeiteten Eigentum, aus der Entfaltung der Kultur und aus der universellen Geisterhaltung verwirklicht worden. Wo kann mehr Freiheit sein, als in einem Staate, der diese Werte pflegt? Wer sich im nationalsozialistischen Reich vergewaltigt fühlt, den verlangt es bestenfalls nach Freiheit, die er meint, dem Verbrechen, oder er ist unfähig, etwas zur Gemeinschaftsleistung beizutragen. Der Nationalsozialismus, nicht der Bolschewismus ist die ideale Synthese aus dem „Willen des Lebens“ des einzelnen und der Wirksamkeit des Gemeinwesens zugunsten der Erhaltung des Individuums als Träger des Lebens, deren beider Zusammenwirken der höchsten Kraftentfaltung des Gesamten dient.

Das ist die von Dietrich Eckart verstandene „Einheit“. Daß im gegenwärtigen Kampf um die Existenz des Reiches die normalen Lebensbedingungen eingeschränkt sind, ist eine vorübergehende Notwendigkeit. Sie ist nicht Selbstzweck oder ein Abgehen vom ursprünglichen Ziel, sondern mit einer Voraussetzung zum Bestehen dieses Kampfes. Damit bildet sie aber bereits die Grundlage für die Erfüllung des berechtigten Lebensanspruches des Volkes und seiner Einzelwesen für die Zukunft.

Hier ist Leben, dort der Wahnsinn der Zerstörung. Unsere Soldaten wissen es bereits, wir aber müssen es uns stets vor Augen halten, um aus unserer ideologischen Überlegenheit immer wieder neue Kraft zu schöpfen, wenn einer an Frieden denken sollte. Der Sieg des Lebens aber ist unser Glaube.

Das fehlende Mittelstück / Erzählung von Walther Neubach

Nach bald vierzig Jahren habe ich's gefunden, das fehlende Mittelstück, und zugetragen hat's mir der Rundfunk, der kürzlich einmal seine langen Pausen zwischen wichtigen Sondermeldungen und Kriegsberichten mit unzähligen Märschen ausfüllte. Darunter war auch der Marsch, von dem ich nur den Anfang und den Schluß kannte, von dem mir das Mittelstück fehlte. Den Namen und Komponisten dieses Musikstückes habe ich bis jetzt nicht erfahren, und ich will ihn auch gar nicht wissen. Die Hauptsache, daß es endlich da ist, das fehlende Mittelstück. Im Verkehr zwischen uns Menschen gibt's manchmal auch eine ähnliche Situation. Man trifft einen Herrn gesetzten Alters, eine Mutter mit drei oder vier Kindern wieder, mit dem man zusammen die ersten Hosen auf der Schulbank durchgewetzt, und mit der man den ersten verstorbenen Händedruck getauscht hat, und hat zwei fertige Menschen vor sich. Da fehlt gewissermaßen auch das Mittelstück, das zwischen dem Malkäferfangen und dem Backfischgekicher auf der einen Seite und den grauen Schläfen und dem weisen Lächeln auf der andern Seite liegt. Aber man sieht das Ergebnis, ist weder zufriedener oder enttäuscht, und fragt nicht mehr nach dem, was dazwischen war, weil man an dem Endresultat doch nichts ändern kann. Bei einem Marsch ist es ähnlich und doch anders. Der fängt mit dem oft durch Trommeln wirbel eingeleiteten Hauptteil an; vergliche die Jugend. Dann kommt das Mittelstück oder das Trio, das immer gegensätzlich gehalten ist, damit es zum Hauptsatz in wirkungsvollem Unterschied steht. Ist der Hauptsatz kräftig und herrlich, so pflegt das Trio weich zu sein. Das ist das Stück, das mir bei besagtem Marsch gefehlt hat. Und dann wird's zum Schluß wieder ähnlich wie im Anfang, und hier hapert es ein bißchen mit dem Vergleich zum menschlichen Leben.

Und nun die Geschichte. In meiner Jugend waren musikalische Darbietungen auf dem Lande nur kostbarer und seltener Genuß, und sie wurden gebracht von den Wandermusikanten aus der Pfalz, die wir nicht anders nannten, als wir es von den Eltern hörten: die Speckgeiger. Die Bezeichnung, mit der ich damals nichts Geringeres anzufangen wußte, ist mir heute in ihrem Sinne ganz klar. Was sich da in blauen Kappen mit den glänzenden Blasinstrumenten auf den Plätzen und in den Straßenzweigen der Dörfer und Städtchen aufbaute, wurde vielen Orten für die gereichte musikalische Kost mit Naturalien und Lebensmitteln entlohnt, worunter Speck die gängigste Münze war. Der Name hängt nicht damit zusammen, daß sie meist dann zum Blasen erschienen, wenn die Leute beim Essen saßen und guter Laune waren, auch waren Geiger und andere Streichinstrumente sehr selten vertreten. Die Sache spielte sich in der Regel so ab: das erste Stück wurde von den vier oder fünf Musikern gemeinsam gespielt, aber schon beim zweiten sonderte sich nach den ersten Tönen einer ab und begann mit dem Einsammeln, wozu die blaue Kappe diente. Diese Kraft oder Stimme fehlte also nunmehr, und damit es nicht immer das gleiche Instrument war, entfernte sich beim dritten Stück ein anderer Musikant. Nummer eins war schon vorher mit mehr oder weniger gefüllter Kappe zu seinem Platz zurückgekehrt, um wenigstens beim Finale wieder mit dabei zu sein. Das Programm erfreute sich keiner allzu großen Reichhaltigkeit, und das war auch nicht nötig, weil man in vier Wochen längst wieder vergessen hatte, was einen Monat zuvor geblasen worden war. Da unser Haus an einer Straßenecke lag, hatten wir die Musik aus erster Quelle. Nummer zwei des

Programms war gewöhnlich besagter Marsch, zu dem mir ein halbes Leben lang das Mittelstück gefehlt hat. Und das kam so: Gerade bei diesem Stück mußte der Bläser einsammeln, der die Melodie, die leitende Stimme, blies, der Mann mit der Trompete. Mit zurückgelegtem Kopf schmettete er die ersten Töne hinaus, aber dann klemmte er sein Instrument unter den Arm, nahm die Kappe vom Kopf und sammelte ein. Inzwischen ging der Marsch ohne ihn weiter, mit viel Humba-Bumba der Bässe, viel elementaren Paukenschlägen und dem dünnen Gequicke einer Klarinette, die wohl den sammelnden Trompeter ersetzen sollte, aber in dem Höllenlärm der anderen Instrumente völlig ertrank. Wir hörten auf jeden Fall nichts anderes als das Humba-Bum, und erst wenn der Mann mit der Trompete wiederkam, kehrte mit ihm die Melodie zurück. Aber da es dann meist schon zum Schluß ging, war es eine kurze Freude. Unklar war es mir als Kind lediglich, weshalb immer gerade vor unserer Tür der Trompeter mit Sammeln an der Reihe war und weshalb er sich wenig, manchmal sogar überhaupt nicht an die Nachbarhäuser wandte. Das begriff

ich erst, als ich einmal den Zusammenhang zwischen der Trompete und unserer Bertha auf die Spur kam, die von meinen Eltern mit dem aus dem Gewohnheitsrecht entstandenen, von ihr eifrig erfüllten Pflicht betraut war, die Speckgeiger am rückseitigen gelegenen Küchenfenster in Naturalien zu entlohnen. Wie ich feststellte, nahm der Trompeter aus der Pfalz auch anderen Entgelt. So kam ich jahrelang um das Mittelstück des Marsches, das mir jetzt endlich der Rundfunk serviert hat. Ehrlich gestanden: Ich habe gar nicht recht hingelauscht, ich mußte zu viel an unsere Bertha und das Küchenfenster denken. Denn vor ein paar Monaten hat sie, nachdem wir uns gute dreißig Jahre nicht gesehen hatten, meinen Weg gekreuzt, an der Hand ein paar pausbäckige Enkelkinder. Das war ein solcher Fall, wo man nach dem fehlenden Mittelstück nicht zu fragen braucht. Aber ich kann es mir heute rekonstruieren, wo ich jetzt endlich auch das fehlende Mittelstück des Marsches aus meiner Jugend kenne. Nur glaube ich, daß man ihr Leben nicht mit der Formenlehre vergleichen kann, nach deren Grundsätzen ein Marsch aufgebaut ist.

360000 Blitze pro Sekunde

Was man vom Gewitter wissen soll

Jeder Naturfreund hat wohl schon die verschiedensten Blitzformen beobachtet. Allerdings gehen diese flüchtigen elektrischen Entladungen so schnell vorüber, daß es schwerfällt, sie im Gedächtnis zu behalten. Es seien daher an dieser Stelle die verschiedensten Blitzformen angeführt, die man bisher festgestellt hat.

Da sind zunächst die Funken- oder Linienblitze zu erwähnen, die sich wie ein Fußgeißler in viele Zweige zerstreuen. Hierzu kommen die Bandblitze, die dadurch entstehen, daß mehrere aufeinanderfolgende elektrische Entladungen den gleichen, durch den Wind seitlich weggeführten Luftkanal benutzen. Bei den Flächenblitzen aber handelt es sich entweder um Glimentladungen großen Ausmaßes oder zerstreutes Licht von Linienblitzen hinter Wolken. Perlschnur- oder Rosenkranzblitze werden jene perlschnurartig aufgereihten Lichtpunkte genannt, die infolge des Nachleuchtens der erhitzten Luftteile entstehen. Es ist bereits gelungen, diese Blitzform im Laboratorium künstlich herzustellen. Seltener müdet es uns an, daß die Blitzspuren an der Blitzschlag gestiegen Menschen meist ebenfalls einen perlschnurartigen Verlauf zeigen.

Die interessanteste Blitzform ist zweifellos der Kugelblitz, der die Größe eines Wagrades erreichen kann. Es handelt sich hierbei um eine besondere Art von Büssellichtentladungen, seltene, rundliche Leuchtmassen, die sich auf den verschlungensten Bahnen bewegen und entweder geräuschlos verschwinden oder krachend zerplatzen. Infolge ihrer starken elektrischen Ladung schweben die Kugelblitze oberhalb des Erdbodens und weichen allen Hindernissen, auch geerdeten, gutleitenden Metallteilen, sorgfältig aus. Nach einer halben bis drei Sekunden detoniert die »Wunderskugel« mit oder ohne heftigen Donnerschlag. Die Wirkungen solcher Blitze sind sehr verschieden. Meist haben sie katastrophale Zerstörungen zur Folge, können aber auch verschwinden, ohne nennenswerte Spuren zu hinterlassen.

Nun noch einige interessante Zahlen aus den Statistiken der Gewitterforscher. Sobald die elektrische Spannung zwischen Erde und Wolke oder mehreren Wolken hoch genug ist, wird unter Funkenentladung die dazwischenliegende

Luftschicht durchschlagen, wobei ein lauter Knall, der Donner, entsteht, der durch Reflexion der Schallwellen einigen Sekunden lang als dumpfes Rollen hörbar ist. Meist schlagen die Blitze die Richtung von der Wolke zur Erde, selten umgekehrt ein. Ihre Dauer liegt unter einem Zehntausendstel Sekunde, kann aber bis zu 0,01 Sekunden betragen, falls mehrere Blitze denselben Luftkanal benutzen. Die Länge der Blitze beträgt gewöhnlich ein bis drei selten zehn Kilometer und mehr; ihre Spannung bis zu 100 Millionen Volt, die Stromstärke 10 000-30 000 Ampere. Infolge der kurzen Zeitdauer ist die Energie eines Blitzes nur gering. Täglich toben sich auf dem ganzen Erdenrund etwa 44 000 Gewitter aus, und in jeder Sekunde durchzucken nicht weniger als 360 000 Blitze den Luftkanal unseres Planeten. Das sind Ziffern, die sich sehen lassen können, mögen auch an bestimmten Orten sie schon mehrere Monate vorübergehen, bevor ein neuer Aufbruch der Elemente die Gemüter ergreift.

Ludwig Tieck und die Höllenfahrt

Einmal kam zu Ludwig Tieck, damals Dramaturg, ein in der dramatischen Dichtkunst unentwegt dilettierender Baron und wollte dessen Urteil über sein neuestes Drama hören. In seiner Redseligkeit kam es dem Besucher gar nicht darauf an, Tiecks kostbare Zeit zu stehlen. Schließlich kam er geradewegs auf sein eigentliches Vorhaben zu sprechen mit den Worten: »Kennen Sie schon meine »Niederfahrt zur Hölle«?«

»Nein, Herr Baron«, entgegnete Tieck gelassen, im Innersten tief entsetzt, eine seiner boshafsten Bemerkungen anzuhören. »Nein, Herr Baron, aber ich brenne vor Begierde, sie recht bald kennenzulernen.« Woran sich der Baron sehr einseitig empfahl und nie mehr Tiecks Urteil erbat.

Hermann Bahr in Athen. Als zweites Stück Hermann Bahrs wurde dem Athener Theaterpublikum »Die Kinder oder wie der griechische Titel lautet.« Wir sind quite dargeboten. Taki Musenidi brachte eine lebendige und gut temperierte Aufführung heraus, die allgemein gefiel und das Publikum gut unterhielt.

Reichstrainer Sepp Herberger übt Lehrgang in Erfurt / Von Dr. Paul Laven

Wenn es auch zeitweise still um den Reichstrainer im Fußball ist, wir alle dürfen davon überzeugt sein, daß er nicht ruht. Zu oft hat Herberger seine Gedanken zum Aufbau der Fußballnationalmannschaft entwickelt, zu klar hat er seine Meinung über schönen und zweckmäßigen Fußball ausgesprochen.

Das Programm des Wettbewerbs im innerdeutschen Fußballsport hat kriegsbedingte Einschränkungen erfahren. Daran ist nichts zu ändern und jedermann sieht diese Zeitspanne als eine des Übergangs an, die durch höhere Gewalt herbeigeführt ist. In diesem Falle ist diese Zwangslage durch die höchste Anforderung geschaffen, die an ein Volk gestellt wird. Nämlich die um seine Existenz und sein volkstümliches Leben zu kämpfen. Schon oft ist dargetan worden, welche bedeutsame Rolle der Sport im nationalen Leben spielt und wie die Wehrfähigkeit einer Nation von ihm her eine wichtige Befruchtung erfährt.

Zu diesem Sport gehören aber neben der planvollen Pflege auch Auseinandersetzung und Wettbewerb. Eins ist da nicht vom andern zu trennen. Wir meinen, daß mit seinen neuen Kursen der Reichstrainer Herberger am wichtigen Platz und im richtigen Augenblick eingegriffen. Natürlich wird auch heute in Deutschland immerfort mit Lust und Liebe Fußball gespielt. Es kommt zunächst einmal darauf an, daß gespielt wird. Aber den Gedanken, daß die Pflege der Spielkultur zurückstellen sollten, weisen wir zurück. Es bleibt nicht aus, daß Fein-

heiten und Spitzenleistungen zurückgehen, wenn in zu engem Raum gespielt wird. Das ist nicht spielmethodisch gemeint, sondern wirklich an den Raum unseres Vaterlandes ist gedacht, innerhalb dessen die spielerischen Begegnungen noch erfolgen. Daß in den höheren Entscheidungen die Mannschaften auch weiter reisen und sich in weiter abgelegene Gebiete begeben, ist ja bekannt. Aber nicht von diesen einzelnen Fällen, sondern von dem Gesamtbild ist hier die Rede.

Wenn also der Reichstrainer im Gau Mitte in Erfurt 60 Spieler zu einem Lehrgang zusammenzieht und diesen Kursus mit einem Auswahlspiel beendet, dann bedeutet das Auffrischung in jeder Beziehung. Förderung vor allem des Gedankens einer schönen und reifen Spielweise, aber auch Stärkung des Gefühls, daß im Wettbewerb und in der Befruchtung, die nur Können bei richtiger Ansatzleitung zuteil werden lassen, die Tradition und die Reife unseres mitreißend schönen Mannschaftsspiels erhalten werden kann. Herberger übt wieder und wird es nie unterlassen, die Erfahrungen und Erkenntnisse in unserem Sport weiter zu vermitteln. Der Nachwuchs will angefeuert und erzogen werden. Er und alle übrigen, die dem Spiel anhängen, erhalten aber dadurch das Wissen um seine Kunst und kraftvolle Entfaltung frisch. Eines Tages, das wissen wir, werden unsere Besten wieder auch im großen internationalen Wettkampf in das Feld laufen. Daran denken wir, wenn Herberger mit seinen Schülern übt.

Nachdem der KV Straßburg 1890 im Gewichtheben erneut elsässischer Gaumeister geworden ist, und sich mit der prächtigen Leistung von 3105 Pfund für den Endkampf um die deutsche Meisterschaft, zu der nur sechs Mannschaften zugelassen sind, qualifiziert hat, kann auch die Gaumeisterschaft im Mannschaftsringen soweit als abgeschlossen gelten. Es ist nämlich höchst ungewiß, ob der letzte noch ausstehende Kampf Kolmar - Gries überhaupt jemals durchgeführt werden kann, da Gries Mannschaftsschwierigkeiten hat. Unter diesen Umständen kann der KV. Kolmar schon jetzt als Gaumeister angesehen werden. Zweiter ist KV. Mühlhausen, auf dem dritten Platz rangiert KV. Straßburg vor Gries, Schlettstadt und Schiltigheim. Bei der Kreisklasse hat der gegenwärtige Tabellenstand folgendes Aussehen:

K.V. wieder Gaumeister

Ringern:

1. Hönheim 6 Punkte, 2. Bischheim 4 P., 3. Königshofen 3 P. (3 Verlustp.), 4. Eichenkranz Neudorf 3 P. (4), 5. Bischweiler 0 P.

Schwerathletik in Bischheim

Zum fälligen Rückkampf um die Bezirksmeisterschaft im Mannschaftsringen und -Gewichtheben der Kreisliga treffen sich am kommenden Sonntag in Bischheim die Schwerathletikstaffeln des TuS, Alsatia Bischheim und Eichenkranz Neudorf. Besonders das Gewichtheben verspricht recht interessant zu werden, da beide Mannschaften ungefähr gleich stark sind. Im Ringen wird jedoch Neudorf Mühe haben, sich gegen die erfahrenen Bischheimer mit Kientz, Porey, Schuler und Döberer durchzusetzen. Die Veranstaltung beginnt um 15 Uhr in der Turnhalle des TuS, Alsatia Bischheim.

Straßburg—Mannheim im Degen

Eine Begegnung zwischen zwei Vierer-Mannschaften von Mannheim und Straßburg im Degenfechten mit Elektromelder gabt am kommenden Sonntag im Straßburger Sängershaus (Festsaal) ab 14 Uhr zum Austrag.

— Wie im Vorjahre, gelang es auch diesmal Grashoppers Zürich, sowohl den Schweizer Fußballpokal wie auch die Meisterschaft zu erringen. Mit einem 2:0-Sieg über FC Zürich holten sich die Grashoppers die letzten noch notwendigen Punkte, mit 38 Punkten aus den 23 Spielen sind sie von Lausanne (29) nicht mehr zu erreichen.

Deutscher Junge!
Werde Unteroffizier durch die Unteroffizierschulen der Luftwaffe.
Eintrittsalter: 17 Jahre
Kostenlose Ausbildung
Bei Bewährung Offizierlaufbahn
Nach Ausscheiden Beamtenberuf
Merkblätter kostenlos durch alle Wehrmeldeämter und Wehrbezirkskommandos. Auskunft auch das Kommando der Unteroffizierschulen der Luftwaffe, Berlin W 50, Nürnbergerstr. 39/40



Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell bei München

6. Fortsetzung

»Wenn sie nicht in einem benzin-eintinkenden Auto gekommen wäre, könnte man meinen, Aphrodite sei herabgestiegen«, sagte einer der wissenschaftlichen Assistenten leise.

Eilfriede Schaumburg hatte es trotzdem verstanden. Sie wandte sich lächelnd um.

»Sie haben recht, Doktor Philipp. Nur in einem irren Sie. Die Aphrodite der alten Griechen war das ewige Symbol schönster Weiblichkeit. Also lebt Aphrodite heute noch wie vor zweitausend Jahren mitten unter uns.«

»Tatsächlich, brummte Philipp halb beschämt, halb erstaunt über diese Auslegung.« Nur ist das keine französische Aphrodite, sondern eine nordische. Dafür verwette ich meine Hand. — Die Sonne war längst hinter dem Horizont verschwunden, blaue Dämmerung sank prüfend um. In wenigen Minuten würde man kaum noch etwas sehen; an eine Besichtigung der Gräben war an diesem Abend also nicht mehr zu denken. Das machte ihn von neuem so unsicher. Dort hätte er sich in die Sachlichkeit retten können; nun mußte er seine Begleiterin gebührend unterhalten.

In seine unbehaglichen Grübeleien klang eine Frage Luises und ließ ihn von dem staubigen, mit Geröll bedeckten Weg aufsehen.

»Wir werden heute wohl nicht mehr viel sehen können, Herr Doktor?«

»Es ist schon zu spät«, sagte er schnell und fuhr dann, einem jähen Einfall folgend, hastig fort: »Am besten verschieben wir den Rundgang auf morgen. Frau Schaumburg wird sich freuen, wenn wir zurückkommen. Seit Wochen war keine Dame hier, mit der sie sich hätte unterhalten können.«

Luisa zögerte nicht mit der Antwort. »Wenn es Ihnen nichts ausmacht, gehen wir noch ein wenig weiter. Es ist so schön in der weichen Dämmerung, die alle Linien verwischt und mit Geheimnis umhüllt; sicher zeigt sich der Zauber des alten Olympia nun vertrauter als in der grellen Sonne des Tages.«

Da hat sie recht, knurrte Friedrich in sich hinein. Es waren nach anstrengenden Tagen seine schönsten Stunden, wenn er abends irgendwo auf einem Steinblock sitzen konnte. An solchen Abenden war auch der Plan zur Wiederherstellung der ursprünglichen Tempelanlage entstanden, der ihm ein großes Lob von Professor Schaumburg eingetragen hatte. Was sie bei Licht vermaßen und nüchtern erwogen, gewann zwischen Tag und Traum geheimnisvolles Leben. Aus den dürftigen Umrissen der Zeichnungen wuchs das wirkliche Olympia und verdichtete sich zu einem organischen Ganzen.

Zur Linken zweigte ein schmaler, unbequemer Pfad ab, Gesteinstrümmer machten ihn fast ungangbar. Luisa blieb jedoch stehen und wies mit der Hand hinüber.

»Können wir nicht hier gehen, Herr Doktor?«

»In der Dunkelheit wird es für Sie unangenehm sein«, wandte er ein. »Wir hätten eine Taschenlampe mitnehmen sollen.«

»Ach, ich bin nicht empfindlich, und Sie können mich auch führen.«

Ihre Hand stahl sich in die seine und griff dann fest zu, als sei das die natürlichste Angelegenheit der Welt. Die Berührung durchfuhr ihn wie ein glühender Funke und überflutete dann mit süßer, wohlthuender Wärme sein zagenes Herz.

Als Luisa zum zweiten Male straukelte, bat er sie, eine Welle auf dem oberen Ende einer gestürzten Säule auszurufen. Das Taß lag unkenntlich im Dunkel. Sie saßen auf halber Höhe des Hangs und sahen nur die Gipfelreihe der Bergkette. Die erleuchteten Fenster der Häuser schimmerten matt herauf. Die Luft war lau und weich wie Samt, vom würzigen Duft der Pinienädeln, dem bezaubernden Hauch südlicher Landschaft durchweht. In der Nähe schrie plötzlich ein Käuzchen und störte die tiefe Stille ringsum.

Während sie noch schweigend saßen, klang die gelbliche Mondscheibe über den Gipfel und übergoß die kalten Lehnen der Berge mit ungewissem Silberlicht. Das Flußtal lag noch im Dunkel, doch allmählich rückte die Grenze zwischen Licht und Schatten mehr und mehr den Fluß zu.

»Sie leben sehr glücklich«, sagte Luisa leise.

»Warum?« fragte er und war ganz ruhig geworden.

»Sie spüren vergangener Schönheit nach und bringen sie zum Licht. Ihr Tag ist mit Arbeit erfüllt, und an den

Abenden dürfen Sie träumen. Sie waren in Nimes in Südf frankreich, jetzt sind Sie in Griechenland. Später werden Sie Babylon und Ninive, Troja und die Pyramiden sehen, vielleicht noch viel mehr, von dem ich nichts weiß.«

»Ich liebe meinen Beruf«, gab er zu.

»Man muß ihn lieben, wenn man Sinn für Schönheit hat. Frau Schaumburg ist die Gefährtin ihres Mannes, ihre Ehe eine feste und innige Kameradschaft im Leben und Arbeit. Wie reich muß sie sein!«

Warum spricht sie jetzt von Frau Schaumburg und der Ehe, dachte Friedrich gequält? Was kann sie davon wissen, sie, ein Mädchen?

»Ich weiß es nicht«, meinte er laut.

Luisa spürte die leise Ablehnung nicht und sprach von Kameradschaft und gemeinsamem Streben, von der Erfüllung aller Sehnsüchte nach fernen Ländern und einem Leben im Abglanz vergangener Kulturen. Friedrich hörte zu, als spräche sie von einer ungeschätzten fernen Welt. Zum ersten Male fragte er sich ernstlich, wie alt dieses Mädchen sein möge, das sich eine hohe Auffassung vom Sinn und Wesen der Ehe hatte. Er wagte indessen nicht, die Frage laut zu stellen.

»Eine Ehe ist für einen Archäologen aber auch sehr schwer«, gab er zu bedenken. »Jahre, vielleicht jahrzehntelange gibt es für kein Heim. Wir leben improvisiert, ohne den Luxus und die Bequemlichkeit der bürgerlichen Welt, nur unsere Arbeit, die uns alles ersetzen muß.«

»Für Liebende ist die Heimat überall da, wo sie vereint sind.« Ihre Stimme war voll süßen Wohlklanges, und Friedrich war ergriffen von der reichen, fraulichen Seele, die sich in diesem so

modern und selbstbewußt erscheinenden jungen Mädchen verberg.

Luisa selbst war betroffen über das Bekenntnis, das ihr unbewußt entschlüpf war. Von jeher bestrebt, vor sich selbst ehrlich zu sein, forschte sie nach der Ursache und fand nur zwei Antworten darauf: der Zauber dieser Umgebung und der erste stille Mann hatten sie rückhaltlos sprechen lassen als sonst, und sie war glücklich, daß die Dunkelheit ihr jähes Erröten verberg.

Ihr erster Gedanke war, jetzt aufzustehen und den Heimweg anzutreten. Dennoch blieb sie, zagend, unsicher, tastend nach sich selbst. Sie fühlte plötzlich, wie ihr Herz klopfte und wie das Blut in den Schläfen pulste. Dann besann sie sich gewaltsam, daß der Mann neben ihr ja ein Deutscher sei. Aber sie spürte, wie dieser Einwand in sich zusammenfiel, wie unnötig es war, einen Menschen nur wegen seines Volkstums abzulehnen. Rettung aus dieser Stunde bot nur ein anderes Thema.

(Fortsetzung folgt)

»Starker Tabak!«

Woher dieser volkstümliche Ausdruck stammt, erzählt folgende Anekdote:

Als der Teufel noch keine Flinten kannte, ging er einmal im Walde spazieren. Da begegnete ihm ein schleswiger Schütze, den der Teufel beim Anblick des Gewehrs fragte: »Was hast denn du da?«

»Dat is min Tabaksdos.«

Da bei der Tafel: »Ah, so lat mi ehn Frische kriegen.«

Der Wildschütz hielt ihm die Flinte unter die Nase und drückte los. Da prustete der Teufel und rief: »Dat is mi waraftigen starken Tabak!«

Viehzahlung im Elsaß

Am 3. Juni

Am 3. Juni 1943 wird im Elsaß - wie im ganzen Reich - eine Viehzählung vorgenommen. Sie erstreckt sich auf Schweine, Kühe, Schafe, Ziegen und außerdem, einem dringenden Bedürfnis der Ernährungssicherung entsprechend, auf den gesamten Rindviehbestand. Die Viehzählungen liefern die ergebnispolitischen Unterlagen für die künftigen Maßnahmen auf dem Gebiet der Fleischversorgung. Ihre sorgfältige Durchführung ist daher eine selbstverständliche staatsbürgerliche Pflicht. Die Viehhalter haben bei der Zählung, die in ihrem Besitz befindliche oder zur Fütterung stehende Vieh anzugeben. Den Zählern ist jede gewünschte Angabe zu machen und ihnen Zutritt in alle Ställe oder Oertlichkeiten, in denen Vieh gehalten wird, oder gehalten werden kann, zu gewähren. Zu diesem Zwecke muß am Tage der Zählung in jeder Haushaltung eine Person anwesend sein, die dem Zähler diesen Zutritt ermöglicht und ihm die gewünschten Auskünfte erteilt. Viehhalter, die sich weigern, innerhalb der vorgeschriebenen Frist ihre Angaben vollständig und richtig zu machen, den Zählern die Besichtigung der Ställe usw. zu verweigern, werden nach § 9 des Gesetzes über die Viehzählungen mit Geldstrafe oder Gefängnis bestraft. Neben der Strafe kann Vieh, dessen Vorhandensein wissenschaftlich verschwiegen wurde, eingezogen werden, gleichgültig, wem es gehört.

Bildung von Forstverbänden und Waldwirtschaftsgenossenschaften

Laut Mitteilung im Reichsgesetzblatt Nr. 50 vom 18. Mai wird angeordnet, daß Forstverbände zur Steigerung der Erzeugung von Holz und forstlichen Nebenprodukten, zur Sicherung der Holzabfuhr und zur Stärkung der wirtschaftlichen Kraft der Waldbesitzer gebildet werden können. Mitglieder der Verbände können sein Eigentümer von Waldgrundstücken und von Grundstücken, die zur Aufforstung bestimmt sind und Waldwirtschaftsgenossenschaften und ähnliche Zusammenschlüsse von Waldeigentümern. Außerdem wird noch angeordnet, daß zur Durchführung einheitlicher Wirtschaftspläne usw. Waldgrundstücke zu Genossenschaftswaldungen zusammengeschlossen werden können, und daß die Eigentümer der Grundstücke des Genossenschaftswaldes eine Waldwirtschaftsgenossenschaft bilden. Ferner können Forstverbände und Waldwirtschaftsgenossenschaften sowie Waldeigentümer, die nicht einem Forstverband oder einer Waldwirtschaftsgenossenschaft angehören, zu Forstverbänden höherer Ordnung zusammengeschlossen werden. Forstverbände und Waldwirtschaftsgenossenschaften sind Körperschaften des öffentlichen Rechts. Bei je Verordnungen treten am 1. Juni 1943 in Kraft.

Neuregelung der Exportvalutakontrolle

Durch Runderlaß vom 22. Mai 1943 hat der Reichswirtschaftsminister die Exportvalutakontrolle sowie die Anmeldung zur Außenhandelsstatistik neu geregelt. Ab 1. Juli 1943 werden die Exportvalutakontrollen und der statistische Anmeldebescheinigungen zusammengelegt. Von diesem Tage an ist zu unterscheiden, ob es sich um eine entgeltliche Ausfuhr handelt, für die der Ausführer einen Gegenwert erhält oder erhalten hat, oder um eine unentgeltliche Ausfuhr, für die der Ausführer keinen Gegenwert erhält. (Geschenksendungen, Muster, Werbezwecke dienende Sendungen usw.).

Beethoven-Abend im Sängershaus

10. Sinfoniekonzert unter Generalmusikdirektor Rosbaud

Es war vielleicht nicht nur ein zufälliges Zusammentreffen, daß den letzten Tagen, die so leuchtend im Zeichen Goethes standen, nunmehr ein Abend folgte, der als Abschluß der stolzen Reihe der Sinfoniekonzerte Beethovens ebenso eindringlich in den Mittelpunkt stellte. Beethoven, der Zeit seines Erdendaseins um Goethe geworben hat mit glühender Inbrunst, um von diesem nach allerlei Alkumenschemen erst spät ganz erkannt und gewürdigt zu werden. Zugleich darf dieser schöne und in jeder Art vollkommene Beethoven-Abend des 10. Sinfoniekonzerts am Mittwoch als ein vereinigender Vorklang gelten auf die zyklische Aufführung sämtlicher Beethoven-Sinfonien und -Opern, die uns der Beginn der nächsten Spielzeit im September und Oktober an sieben Abenden bescheren soll, eine Ankündigung, die von allen Musikfreunden mit besonderer Freude begrüßt werden wird, und die zeigt, in welcher intensiver Art das Vermächtnis Beethovens hier in Straßburg unter der weisen Initiative von Generalmusikdirektor Hans Rosbaud gepflegt und gehärtet wird. Das 10. Sinfoniekonzert am Mittwochabend, das ausschließlich dem Werk Beethovens gewidmet war, begann mit der recht selten zu hörenden Ouvertüre »Zur Namenfeier« (des Kaisers), die gelegentlich unterschätzt wird, hier aber überraschte durch ihr kraftvoll strahlendes Pathos, die zündende Festlichkeit, mit der das Orchester, die an Handliche Formen anklingende Tonblöcke wirkungsvoll aufbaute. Den Abschluß gab das unterbliche opus 68, die von jedem Konzertbesucher besonders geliebte Pastoralisinfonie, in die Beethovens die ganze

Regeln zur Bekämpfung von Dachstuhlbränden

Wie Selbstschutzkräfte eine größere Ausdehnung des Feuers verhindern können

Bei Abwurf von Brandbomben entstehen erfahrungsgemäß in erster Linie Dachstuhlbrände. Wie stellt sich nun die Entwicklung eines Dachstuhlbrandes im allgemeinen dar, und was haben die Selbstschutzkräfte zu tun, um eine Ausdehnung des Dachstuhlbrandes zu verhindern? Die hier aufgeführten Regeln gelten selbstverständlich sinngemäß auch bei allen anderen Bränden größeren Ausmaßes. Angenommen, im Dachgeschoß sind Brandbomben eingeschlagen und haben zunächst nur einen kleinen Brand verursacht. Dem Selbstschutz ist es trotz größter Anstrengung und Einsatz aller verfügbaren Mittel nicht gelungen, den Entstehungsbrand zu löschen, weil zu spät entdeckt wurde. Nun haben Rauch und Hitze die Selbstschutzkräfte zum Rückzug gezwungen. Auch ein weiterer Löschangriff ist fehl geschlagen. Jetzt breitet sich das Feuer innerhalb des von Brandbomben umschlossenen Dachgeschosses ungehindert aus. Mehr und mehr füllt sich der Dachraum mit Rauchgasen, aus den Fugen, Fenster- und Türöffnungen dringt dichter Qualm.

In einem so stark verqualmten Brandraum einzudringen, ist dem Selbstschutz unmöglich. Es bleibt also zunächst nichts anderes übrig, als das Feuer sich selbst zu überlassen. Die Türen werden geschlossen und von außen mit Wasser abgekühlt. Damit aus den benachbarten Räumen der Rauch abziehen kann, werden dort Fenster und Türen geöffnet. Die zwangsläufig entstehende Kampfpause wird dazu benutzt, den nach einiger Zeit erneut einsetzenden Löschangriff zweckmäßig vorzubereiten. In erster Linie ist für genügend Löschwasser zu sorgen. Sind Nachbargebäude vom Feuer unmittelbar oder durch Funkenflug gefährdet, so müssen dort Posten aufgestellt werden, die jeden kleinen Brandherd sofort ablöschen und die benachbarte Dacheindeckung unter Wasser halten. Nachdem das Feuer im Dachgeschoß einige Zeit gewütet hat, durchbricht es plötzlich die Deckung des Daches. Bis dahin kann es eine Stunde oder noch länger dauern. Aus den im Dach entstandenen Öffnungen schlagen hohe Flammen heraus. Bald steht der ganze Dachstuhl in hellen Flammen. Die Posten, welche die benachbarten Gebäudeteile, insbesondere deren Dächer zu bewachen haben, müssen nun besonders schützig sein. Wenn das Gebälk des Dachstuhles eintritt und mächtige Flammen heraus schlagen, außerdem die Hitze strahlung ansteigt, müssen die benachbarten Gebäudeteile besonders aufmerksam beobachtet und die gefährdeten Stellen ständig feucht gehalten werden. Die Türen des Brandraumes bleiben weiter geschlossen und werden gleichfalls ständig mit Wasser besprengt. Auch auf den Funkenflug ist gewissenhaft zu achten. Der Wind trägt die Funken über große Strecken. Überall müssen Posten bereitstehen, die jeden Funken löschen, bevor er zünden kann.

Nach einiger Zeit ist der Inhalt des Dachgeschosses vollständig ausgebrannt. Die Flammen und die Hitze lassen plötzlich nach. Wenn das Gebälk bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht eingestürzt ist, so bricht es nunmehr langsam zusammen. Der glühende und schwach brennende Brandstuhl setzt allmählich die Decke des Dachgeschosses in Brand. Es entsteht also die Gefahr, daß die Glut in das untere Stockwerk dringt und dort einen neuen Brand verursacht. Diese Gefahr aber muß vom Selbstschutz mit allen Kräften und mit allen Mitteln verhindert werden. Dazu werden sämtliche verfügbaren Hausbewohner herangezogen, also auch diejenigen, die noch nicht im Selbstschutz ausgebildet worden sind, oder sich zufällig im Hause aufhalten. Auch wird im allgemeinen die nachbarliche Hilfe eingreifen müssen. Die Nachbarn, in deren Häusern es nicht

Die Schule der idealen Hausfrau

Fünf Jahre Bräuteschulen des Deutschen Frauenwerks

Mit der Eröffnung der Reichsbräuteschule in Schwaneperwerder am Wannensee ist der Gedanke der Bräuteschule vom Deutschen Frauenwerk Mitte Mai 1938 erstmalig in die Tat umgesetzt worden. Seitdem sind fünf Jahre vergangen und heute haben in den Bräuteschulen schon über 500 Internatarkurse mit rund 12000 Teilnehmerinnen stattgefunden. 12 Bräuteschulen sind in den schönsten deutschen Landschaften entstanden, zwei davon sogar noch im Kriege. Damit ist auch im Kriege die Wichtigkeit dieser Schulungsarbeit anerkannt worden. Trotz des verstärkten beruflichen Einsatzes der weiblichen Jugend ist der Andrang zu den Bräuteschulen nach wie vor außerordentlich stark, so daß sie auf viele Monate im voraus belegt sind. Unter Einsatz des eigenen Urlaubs sichern sich die Mädel dieses mehrwöchige Gemeinschaftsleben, das ihnen nicht nur hauswirtschaftliche Erziehung, sondern auch Gesundheitsführung und Säuglingspflege vermittelt, ihnen Erziehungsfragen und Heimgestaltung nahebringt und sie darüber hinaus zu einer vollständigen Lebenshaltung erzieht, so daß man diese Schulen als die Erziehungsstätten der idealen Hausfrau und Mutter bezeichnen könnte. Auch Sport, Spiel und Garten haben ihren festen Platz im Tagespensum. Der Staat fördert diese Schulungsarbeit, die in diesen Jahren auch die kriegsmäßige Umstellung pflegt, wie überhaupt das Haushalten in Notzeiten und die Selbsthilfe im Haushalt, durch zusätzliche Gewährung von Ehestandsdarlehen für den Besuch.

Allen deutschen Mädeln, die vor der Ehe stehen, bieten die Bräuteschulen Gelegenheit, sich auf ihre neue Aufgabe vorzubereiten. Seit Kriegsbeginn stehen sie aber insbesondere auch den vielen kriegsgetrauten jungen Frauen zur Verfügung, und in großem Umfang haben namentlich auch Soldaten direkt von der Front ihre Bräute und jungen Frauen bei den Bräuteschulen angemeldet. Für die Bedeutung, die die Mädel, von denen heute viele schon Frauen und Mütter zugehörig, dem Krieg heimesen, zugehörig, dem Jahre dauernde kameradschaftliche Zusammenhalt der Mädel, zeugen aber auch viele Briefe, in denen man sich gern dieser schönen Wochen erinnert und dankbar anerkennt, was diese Wochen dem Mädel für seine Lebensaufgabe als Gattin und Mutter mitgegeben haben.

Leistungssteigerung durch Rationalisierung

Weitere Ersparnis an Arbeitskraft durch Abstellung von Fehlerquellen

Bereits des öfteren konnte über die Erfolge des von Reichsminister Speer eingesetzten Hauptausschusses »Wehrmacht und Allgemeines Geräte- und Materialwesen« berichtet werden. Eine neu zusammengestellte Leistungsbilanz dieses Hauptausschusses verzeichnet nunmehr wiederum einige Daten, die das Fortschreiten der Rationalisierungsarbeiten in den letzten Monaten beleuchten. Als Beispiel für die Konzentration der Betriebe sei erwähnt, daß die Fertigungsstätten für Fliegerrückstände von 42 auf 18 vermindert werden konnten. Eine besonders große Typenbereinigung erzielte man u. a. bei Öl- und Benzinglefäßen, deren Typenanfall von 2000 auf 74 herabgesetzt wurde. Auch auf dem Transportgebiet brachte ständige Kleinarbeit teilweise recht beachtliche Verbesserungen. Hier konnte vor allem der innerhalb des Hauptausschusses arbeitende Sonder-

ausschuß »Bespante Fahrzeuge« eine wesentliche Ersparnis bei der Verladung von Gespannschlitzen verbuchen. Während man nämlich früher die noch vorhandenen Kraftreserven und die weiteren Aussichten der Leistungssteigerung weist der Ausschussbericht darauf hin, daß die Arbeitszeitvergleiche bei einzelnen Fertigungsarten auf immer noch vorhandene Möglichkeiten weiterer Ersparnisse hinweisen. Aus einer Vergleichstabelle geht hervor, daß die Fertigungszeit für ein und dasselbe Gerät unter gleichen Voraussetzungen zweieinhalb- bis, je nach sechs Mal größer sind als die Bestwerte. Das zeigt nur zu deutlich, daß diejenigen Betriebe, auf die solche Schlechtwerte zutreffen, noch wesentlichen Fehlerquellen unterliegen. Diese Fehlerquellen zu ermitteln und abzustellen heißt zugleich neue Leistungssteigerungen ermöglichen.

15 000 Vollarbeitskräfte erspart

Durch das betriebliche Vorschlagswesen Nach einer Mitteilung der Deutschen Arbeitsfront wurden in den letzten Monaten in Deutschland in den Betrieben rund 150 000 Verbesserungsvorschläge eingereicht, ein Zeichen für das starke Interesse der Gefolgschaften am betrieblichen Vorschlagswesen. Der Erfolg wird daraus deutlich, daß zwei Drittel der gemachten Vorschläge in der Praxis durchgeführt werden konnten. Es gelang, nicht nur 15 000 vollbeschäftigte Arbeitskräfte für andere Aufgaben freizumachen, sondern auch wesentliche Ersparnisse an Energie, Material und Zeit zu erzielen.

Wirtschaftliche Kurzberichte

Schokoladenfabrik L. Schaal & Co., Straßburg. Diese führende elsaßische Schokoladenfabrik, die infolge der Kriegereignisse und bedauerlich im Winter 1939/40 an den Anlagen entstandenen Frostschäden ihren Produktionsbetrieb erst Anfang 1942 wieder aufnehmen konnte, hat jetzt die Jahresabschlüsse 1939/40, 41 und 42 der HV. vorgelegt. Gleichzeitig wurde die Umwandlung der Gesellschaft, die bisher als Kommanditgesellschaft auf Aktien firmierte, in eine Aktiengesellschaft beschlossen und eine Kapitalumstellung vorgenommen. Danach beträgt jetzt das Grundkapital 900 000 RM. (früher 3 000 000 Fr.). Die Ertragsrechnung für 1942 weist als Ausdruck eines befriedigenden Geschäftsganges einen Rohüberschuß von 0,385 Mill. RM. aus. Nach 0,33 Mill. RM. RM. Anlagenschreibungen verbleibt ein Reingewinn von 269 721 RM., der sich allerdings um den Verlustvortrag der vorhergehenden Geschäftsjahre in Höhe von 268 354 RM. auf 1366 RM. vermindert und auf neue Rechnung vorgetragen wird.

Die Brauerei Schützenberger AG., Straßburg-Schiltigheim, die vom 20. 12. 1940 bis zum 20. 1. 1943 unter kommissarischer Verwaltung stand, gibt jetzt ihre Abschlüsse für die Geschäftsjahre 1938-39, 1939-40, 1940-41 und 1941-42 bekannt. Daraus ergibt sich, daß sich das Unternehmen trotz der Krisenverhältnisse in den vier Berichtsjahren günstig weiterentwickelt hat. Für 1941-42 (30. 9.) wird bei einer weiteren Steigerung des Absatzes ein erhöhter Rohüberschuß von 2,36 Mill. RM. gegenüber 2,17 Mill. RM. im Vorjahr ausgewiesen. Nach Verrechnung sämtlicher Unkosten und nach verstärkter Anlageverpflichtungen von 0,41 (0,23) Mill. RM. stellt sich der Reingewinn auf 124 288 RM. (1. V. einschl. 28 103 RM. Vortrag 127 087 RM.) laut Beschluß der HV wird auf die 10 000 Aktien des noch nicht umgestellten Grundkapitals von 5,00 Mill. Fr. = 25 000 RM. eine Dividende von 12 RM. brutto je Aktie verteilt.

Advertisement for 'Schützi den deutschen Wald!' featuring a tree illustration and text: 'Jeder Baum ist eine KRIEGSWICHTIGE ROHSTOFFQUELLE!' (Every tree is a war-critical raw material source!).

Bedeutender Kompositionsauftrag für L. J. Kauffmann

Zwei Opern für Dresden Der Straßburger Komponist Leo Justinus Kauffmann hat soeben den Auftrag erhalten, für die Dresdener Staatsoper, eines der bedeutendsten Operninstitute Deutschlands, zwei Opern zu schaffen. Die eine bringt einen Stoff aus der Antike: Euripides' Drama »Hippolytos«, die zweite wird einen modernen Stoff zur Grundlage haben. Die Uraufführung wird von dem Generalmusikdirektor der Dresdener Staatsoper Karl Elmendorff geleitet werden. Wir können bei dieser Gelegenheit mitteilen, daß die seinerzeit in Straßburg unter Generalmusikdirektor Rosbaud uraufgeführte Oper »Die Geschichte vom schönen Annerl« von L. J. Kauffmann bisher an 16 deutschen Bühnen zur Aufführung angenommen wurde. Außerdem wird das ebenfalls in Straßburg uraufgeführte »Concerto für Kontrabaß und Kammerorchester« im kommenden September auf dem Musikfest in Venedig zur Aufführung kommen.

und den ganzen Menschen erfordert

auch dann, wenn seelische und physische Belastungen den vollen Einsatz des Künstlers hemmen wollen. Wenn trotz aller Schwierigkeiten des vierten Kriegsjahres hier in Straßburg allmählich eines der besten Orchester Deutschlands zusammengewachsen ist, das an Disziplin, musikalischer Aufgeschlossenheit und Klangkultur seinesgleichen sucht, so danken wir dies in erster Linie der unermüdeten Arbeit und dem hohen Streben unseres Generalmusikdirektors, dem, wie an

Neue deutsche Musik in Bukarest

Ein Konzert der Bukarester Philharmoniker vermittelte zum ersten Mal in Rumäniens Hauptstadt einen Eindruck von der neuesten deutschen Musik, die bisher hier so gut wie unbekannt war. Mit wachsender Anteilnahme, ja schließlich mit heller Begeisterung nahmen die zahlreichen Zuhörer dieses Konzertes die Werke und den aus ihnen sprechenden Geist des jüngsten deutschen Musikschaffens in sich auf Paul Graeners Variationen über Goethes Turmwächterlied, das Cellokonzert von Max Trapp, das »Rondino giocoso« von Theodor Berger, und vor allem Paul Höffers »Symphonie der großen Stadt« mit ihrem aus echtem musikantischem Empfinden gestalteten schwingvollen Rhythmus, bildeten das glücklich zusammengestellte Programm.

Prof. Dr. Günther Müller, Ordinarius an der Universität Münster, tritt aus Gesundheitsrücksichten in den Ruhestand. Er hatte den Lehrstuhl vom Wintersemester 1930/31 inne. Von seinen Werken sind zu nennen »Deutsches Dichten und Denken vom Mittelalter bis zur Neuzeit«, »Geschichte der deutschen Seele«, »Vom Faustbuch zu Goethes Faust«. 80. Geburtstag des Wagnerforschers Professor Golther. Am 23. Mai vollendete der Altmeister der Richard-Wagner-Forschung, der em. Professor für Germanische Philologie an der Universität Rostock Dr. phil. Wolfgang Golther das 80. Lebensjahr. Sein Wirken galt vor allem der Persönlichkeit und dem Werk Richard Wagners, über den er zahlreiche Schriften veröffentlichte.

Das Konzert

Die Stimme der Zeit tönt ehern, der harte Klang des Befehls nur findet Gehorsam, der not tut. Stille und Milde scheinen nicht sichtbar im Anlitz des Krieges, weil das Schwert, das eine zögernde Hand führt, nicht tauget.

„Radfahrer“ schaffen Mißstimmung im Betrieb

Ein wichtiges Problem der Menschenführung — Köpfer sind selten bequem

Der Nationalsozialismus hat die Sozialpolitik als eine Führungsaufgabe erkannt und im Betrieb folgerichtig die Menschenführung in den Mittelpunkt aller Bestrebungen gestellt.

überwinden, sind also keine Ueberflüssigkeiten, sondern leistungsfördernde Momente von großer Bedeutung!

schlechte Vorbilder hingegen müssen die Stimmung im Betrieb beeinflussen. Nicht umsonst wendet sich der offene anständige Gefolgsmann gegen jene Leisetreter und Strebernaturen, die der Volksmund sehr bildhaft als »Radfahrer« bezeichnet, weil sie nach oben buckeln und nach unten treten.



Er macht au mit Luejemol dort, d'r Kohlenklauf! Awer hesch schon gemerkt, er het sine Sack in d'r Sammelstell abgenn.

Minversheim fr. Gesellenprüfung. Josef Riff von hier hat seine Gesellenprüfung als Metzger mit »Gute« bestanden.

fr. Feuerwehrübung. Unter der Leitung von Kreisunterführer Dürr fand kürzlich hier eine Feuerwehrübung statt.

fr. Kinovorstellung. Zur freudigen Ueberraschung der Bevölkerung war der Filmwagen schon wieder bei uns.

Erstein hg. Annahmestelle. In der früheren protestantischen Schule, Dieterlinstraße 2, wurde eine Annahmestelle für Spinnstoffe und Schuhe eingerichtet.

Truchtersheim tp. Kundgebung. Am Samstag, 29. Mai, 20.30 Uhr, spricht der Kreisleiter P. Schall im Parteisaal (Gasthaus Galliath).

Schäffersheim al. Spinnstoffsammlung. Nachdem nun die Blockleiter die Vorarbeiten zur Spinnstoffsammlung getroffen haben, wird die Bevölkerung gebeten, alle entbehrlichen Sachen, wie Lumpen, Kleidungs- und Wäschestücke, Schuhe usw. bereitzuhalten.

Wölfisheim th. Milchprämiensauszahlung. Die Spar- und Darlehnskasse zahlte den Landwirten einen größeren Betrag als Milchprämie aus.

th. Filmabend. Die nächste Filmvorführung findet am Donnerstag, 3. Juni, 20.30 Uhr, im »Löwen« statt.

Das Ergebnis ist schließlich die Verstärkung einer Gefolgschaft, die den besten Willen hat, etwas zu schaffen.

Das Ergebnis ist schließlich die Verstärkung einer Gefolgschaft, die den besten Willen hat, etwas zu schaffen. Arbeitsunlust, Verdrossenheit machen sich breit und mindern die Leistung.

Hat man so die richtigen Mitarbeiter gefunden und an den rechten Platz gestellt, wird man bald erkennen, wie rasch sich die Stimmung im Betrieb bessert, und daß nur noch ein wenig Menschenkenntnis und ein guter Blick notwendig sind, um auch hier durch Führung Leistung zu schaffen!

Im Kalender angemerkt: Feldhauptmann und Wohltäter Zur Unterstützung armer Studenten stiftet der kaiserliche Feldhauptmann Lazarus von Schwendi am 28. Mai 1583 der Stadt Strassburg eine Summe von 10 000 Gulden.

Schwendi, ein ehemaliger Hörer der Strassburger Hochschule, hat sich als erfahrener und bewährter Heerführer im Dienste Karls V. hervorgetan.

KLEINE STADTNACHRICHTEN

Die Verdunkelung dauert von heute 22.17 bis morgen 5.10 Uhr.

Dieser Tage fiel ein etwa dreijähriges Kind beim Heinrich-Scheid-Staden in den Kanal. Nachdem alle Bemühungen, das Kind mit Stangen aus Ufer zu bringen, erfolglos waren, sprang Frau Rosenkranz ins Wasser und holte das Kind heraus.

Das Musikkorps der Schutzpolizei veranstaltet bei günstiger Witterung heute, von 15.30 bis 16.30 Uhr, im Stadtgarten ein Standkonzert.

Heute beginnt die Abgabe von Äpfeln an Kinder von 10 bis 18 Jahren sowie an werdende und stillende Mütter.

Die im Stadtkreis Strassburg zugelassenen Hebammen werden heute vom Oberbürgermeister im Anzeigenteil bekanntgegeben.

Karl Rehm, Neudorf, Sulzer Straße Nr. 17, feiert heute seinen 81. Geburtstag.

Parteiämterliche Bekanntmachungen Kreis Strassburg NSDAP Ortsgruppe Universität. — Der für heute (28. Mai), angesetzte Schulungsabend in der Gedruckschule fällt aus.

Für Küche und Garten:

Deutscher Tee ersetzt den Schwarzen

Wenn wir statt des in Friedenszeiten bevorzugten Kräutleins aus dem Fernen Osten, des schwarzen Tees, heute seine derberen Geschwister, die deutschen Teearten, lieblos nur als dürrigen Ersatz verwenden, so tun wir diesen unrecht.

Der Weg zur Entdeckung der geschmacklichen und aromatischen Feinheiten unserer heimischen Teearten führt zunächst einmal über das Wissen um die günstigste Sammelzeit der einzelnen Sorten.

Erdbeer-, Brombeer- und Himbeerblätter von den Wildpflanzen liefern einen besseren Tee als die von Gartengewächsen. Die günstigste Sammelzeit liegt gleich vor oder gleich zu Beginn der Blüte.

einzelnen, ohne Stiel, ab; am besten sind die Blätter von schattig stehenden Pflanzen. Die Blättchen werden sogleich an einem schattigen, luftigen Ort dünn ausgebreitet und unter öfterem Wenden rasch getrocknet.

Auch die Blätter der wilden Rose, der Linde, der schwarzen Johannisbeere werden ohne Stiel einzeln den jungen Trieben entnommen, dünn ausgebreitet und an schattiger, luftiger Stelle rasch getrocknet.

Ein wenig Liebe und Verständnis nur, liebe Hausfrau, für die Säfte und Kräfte unserer heimischen Kräuter, ein wenig Kultur auch am zeitgemäßen Teetisch, und du brauchst, wenn du deinen deutschen Tee reichst, das nicht mehr zu tun mit dem Kleinen, wie um Entschuldigung bitenden Lächeln: »Es ist zwar kein schwarzer...« H. D.

Rhabarber ohne Zucker Die Zuckersparksache hat in diesem Monat ein Defizit, Wer ist daran schuld? Natürlich der Rhabarber! Dieser langstielige, sauertöpfische Ge-

sonst nichts. Der Rhabarber wird ohne Zucker gekocht, bis er eben zusammenfällt. Dann füllt man ihn in Flaschen, die mit Imi- oder Sodawasser ausgekocht und sehr gut nachgespült wurden.

Beim späteren Verbrauch verlangt die Nachsüßung viel weniger Zucker als bei dem Sofortversüßen nötig gehabt hätten. Keine Sorge! Der hohe Fruchtzuckergehalt bedingt eine gute Haltbarkeit des Rhabarbers. Also, nur keine Hemmungen morgens beim Einkauf!

Hier spricht der Arzt:

Sonnenbaden — aber mit Maßen!

Ein frisches braungebranntes Gesicht gilt immer als ein Zeichen blühender Gesundheit. Und das mit Recht, denn die Sonnenstrahlen stellen einen der wichtigsten Heilfaktoren dar, die wir kennen.

Gerade bei den ersten Sonnenbädern des Jahres ist allergrößte Vorsicht geboten. Beim ersten Male darf man den Körper unbedeckt nie länger als 5 bis 10 Minuten der Sonne aussetzen.

Spannen spürt, soll die Haut sofort bedeckt werden. Denn das ist das Signal für einen beginnenden Sonnenbrand.

Hören wir nicht auf die innere Stimme der Vernunft, so stellen sich hinterher die gefürchteten Rötungen und Verbrennungserscheinungen ein, die jede Bewegung zur Qual machen und manchmal sogar ein längeres Krankenlager nach sich ziehen können.

Beim späteren Verbrauch verlangt die Nachsüßung viel weniger Zucker als bei dem Sofortversüßen nötig gehabt hätten. Keine Sorge! Der hohe Fruchtzuckergehalt bedingt eine gute Haltbarkeit des Rhabarbers.

Gerade bei den ersten Sonnenbädern des Jahres ist allergrößte Vorsicht geboten. Beim ersten Male darf man den Körper unbedeckt nie länger als 5 bis 10 Minuten der Sonne aussetzen.

Gerade bei den ersten Sonnenbädern des Jahres ist allergrößte Vorsicht geboten. Beim ersten Male darf man den Körper unbedeckt nie länger als 5 bis 10 Minuten der Sonne aussetzen.

Albert Bongartz zum 65. Geburtstag

Eine weithin bekannte Persönlichkeit, Albert Bongartz, feierte gestern in Kirchzarten bei Freiburg i. Br. den 65. Geburtstag. Der in Münster als Sohn eines Lehrers aus dem Rheinland und einer Alteldsässerin geborene spätere Kolmarer Mittelschullehrer, hatte vor 1914 bereits eine bedeutende Rolle in den damaligen politischen Auseinandersetzungen gespielt.

Im Juni 1940 stellte sich A. Bongartz sofort zur ehrenamtlichen Mitarbeit in der Leitung des »Elsässischen Hilfsdienstes« und in der Dienststelle des Generalreferenten zur Verfügung.

DAS RUNDfunkPROGRAMM

Freitag, 28. Mai: Reichsprogramm: 10—11 Uhr: Alte und neue Konzertstücke. — 12.35—12.45 Uhr: Der Bericht zur Lage. — 15.30—16 Uhr: Volliertung, Piltzer (Lied- und Kammermusik).

Theater der Stadt Straßburg

Freitag, 28. Mai, 19 Uhr: „Wiesner Blut“... Ende nach 21.30 Uhr. Gruppe I.A. Samstag, 29. Mai, 18.30 Uhr: „Aida“... Ende nach 21.30 Uhr. Sonntag, 30. Mai, 14.30 Uhr: „Die verkaufte Braut“... Ende nach 21.30 Uhr.

Veranstaltungen

Straßburger Münsterchor. Geistliches Konzert am Mittwoch, 2. Juni, um 20.15 Uhr, in der St.-Stephans-Kirche, am St.-Stephans-Plan beim Münster.

Variété-Programme

„Schöne Frauen“, m. dem Original-Hilff-Ballett... „Liebesgeschichten“, Jugendverbot. „Leichte Muse“, m. Willy Fritsch...

Filmtheater

Schiltheim. Bis einsch. Montag: „Nils am See“, Jugendverbot. Bis einsch. Montag: „Liebesgeschichten“, Jugendverbot.

Stellengesuche

Kaufmann, 40 J., mit gewand. u. sich. Verwalt. d. Org. u. Pers. u. Kassen. Kenntn. sämtl. Büroarbeiten u. langjähr. Praxis in leitend. Stellg., sucht verantwortung. Post. l. Inn. od. Außend. evtl. Verschiebung. Ang. mit 11.02.09.

Zu verkaufen

Werkzeugmaschinen, erstkl. Qualitätsfabrikate, sofort bzw. kurzfrist. Fert. u. Versand. Ang. mit 11.02.09. evtl. Verschiebung. Ang. mit 11.02.09.

Offene Stellen

Trompeter od. Klarinetist (letzter m. Saxophon od. Harmonika), z. Aushilfe ab sof. od. 1. Juni, abends gesucht. Auch Nebenberufler! Graf, „Schützenkeller“, Lange Straße. (11.137)

Für Holzleger im Rheinthal suchen

wir zur Bewachung u. Unterhalt gewissen. Mann, der schon abh. tätig ist. Dienstadt, 700 B., wohn. u. 11.11. Kaufmann, Lehrling von Fabrikbetrieb ges. Ang. unt. J 33 625 an die N. N.

Kaufgesuche

Ein. Ztr. Kartoffeln zu kl. ges. Baumg. Weikramstraße 14, Isar Wörth. Gute Schülermappe zu kaufen gesucht. Angeb. unter 10.91 an die Str. N. N.

Verloren

Die Person, welche Mittwochmittag im Tabakgeschäft Weber, Königshofen, die Lebensmitteltasche an sich nahm, wird aufgefordert, dieselbe sofort an den Eigentümer zurückzugeben. (11.201)

Gefunden

Geld gefunden. Ein Meinau, Hanauerstraße 3, Erdgeschoss, (11.201) Junger Rattenfänger zugefallen. Erk-Nr. 5406, 1942, Straßburg. Abzuholen bei Schöttel, Eckwiesheim Nr. 44. (44.417)

Miete guter Herr-Fahrrad

oder Akkordeon. Ausleihzahlung. Zuehr. unt. 11.067 an die Str. N. N. Tausche Fahrradmodell 281.75 gegen 261.75 od. 600 B. Neudorf, Martinweg Nr. 10. (11.055)

Verloren

Die Person, welche Mittwochmittag im Tabakgeschäft Weber, Königshofen, die Lebensmitteltasche an sich nahm, wird aufgefordert, dieselbe sofort an den Eigentümer zurückzugeben. (11.201)

Gefunden

Geld gefunden. Ein Meinau, Hanauerstraße 3, Erdgeschoss, (11.201) Junger Rattenfänger zugefallen. Erk-Nr. 5406, 1942, Straßburg. Abzuholen bei Schöttel, Eckwiesheim Nr. 44. (44.417)

Geschäftsempfehlungen

Glasfasern, Glaswolle, Glaswatte u. Glasfaserschür für Isolierwerke lief. H. Huber-Vogel & Co., Holz-A.G., Straßb.-Neudorf, Bf. 413. 66 Möbelhaus Schifferstadt 8, während Kriegsdauer in Neudorf, Blauen Weg 11-15, bei Union.

Verloren

Die Person, welche Mittwochmittag im Tabakgeschäft Weber, Königshofen, die Lebensmitteltasche an sich nahm, wird aufgefordert, dieselbe sofort an den Eigentümer zurückzugeben. (11.201)

Gefunden

Geld gefunden. Ein Meinau, Hanauerstraße 3, Erdgeschoss, (11.201) Junger Rattenfänger zugefallen. Erk-Nr. 5406, 1942, Straßburg. Abzuholen bei Schöttel, Eckwiesheim Nr. 44. (44.417)

Verloren

Die Person, welche Mittwochmittag im Tabakgeschäft Weber, Königshofen, die Lebensmitteltasche an sich nahm, wird aufgefordert, dieselbe sofort an den Eigentümer zurückzugeben. (11.201)

Gefunden

Geld gefunden. Ein Meinau, Hanauerstraße 3, Erdgeschoss, (11.201) Junger Rattenfänger zugefallen. Erk-Nr. 5406, 1942, Straßburg. Abzuholen bei Schöttel, Eckwiesheim Nr. 44. (44.417)

Marika Röck, Johannes Heesters, CASPARONE, 2. Woche! Täglich 2.30, 5, 7.30. Jugend ab 14 J. Vorverkauf ab 1 Uhr

Ab heute, Erstaufführung! Ich vermaße dich mein Frau an

2. Woche! Ein Terra-Film mit Heinz Rühmann, Li Adina, Werner Fütterer, Elsa von Millendorf, Arthur Schröder. Spielleitung: Kurt Hoffmann. 2.30, 5, 7.30 Uhr. Jugendverbot.

Ab heute, Erstaufführung! DER DUNKLE TAC

Willy Birgel, Marto Harel, Ewald Batsler, Gelächert, eine Spannung ohne gleichen schildert dieser Film die dramatische Liebesgeschichte einer Frau. Jugendverbot! Täglich 2.30, 5.00, 7.30 Uhr. Vorverkauf ab 10-12 Uhr.

RHEINGOLD, Der Grosse König, Ein Welt-Harlan-Film de Tobis mit Otto Gebühr, Kristina Söderbaum, C. Fröhlich, H. Nielsen. Jugendverbot. Täglich 2.30, 5 und 7.30 Uhr.

Die große Liebe, mit Zarah Leander, Viktor Staal, Paul Hörbiger, Gretl Weiser. 2. Woche! Jugendverbot. Täglich 2.30, 5, 7.30 Uhr. Vorverkauf Samstag und Sonntag von 10-12 Uhr.

GLORIA, Ab heute! Der verkaufte Großvater, mit Winnie Markus und Josef Eichenheim. Jugendverbot. Täglich 2.30, 5, 7.30 Uhr. Samstag, 23.500. Sonntag Vorverkauf von 11-12 Uhr.

2. Woche! Das große Gustav-Altthoff-Lustspiel m. Hans Moser, Gerda Weiser, Carola Höhn, Wolf Albach-Retty. Liebe streng verboten! Berliner Lustigkeit und Wiener Humor streiten sich in diesem echten Lustspiel um die Palme des Lachens. 2.30 Uhr, 5 Uhr, 7.30 Uhr. Jugendverbot.

PALAST, 2. Woche! Markta Röck tanzt und singt in: „Kora Terry“ Ein Film, der mit herrlichen Tänzen, mit atemberaubender Akrobatik u. sündender Musik ein bewegtes Bild der internationalen Varietéwelt entwirft. - Jugendverbot!

EDEN, im Schatten des Berges, Ein Film mit dramatisch. Schilderungen aus der Bergwelt; verg. Abenteuer zwischen Graf und Gipfel, Liebe und Schicksal, eines Bergwachführers u. seiner um ihn bangenden Geliebten. Jugendverbot!

Konzertdirektion J. Vogelweith, TONNESSEN, die größte Magier unserer Zeit, präsentiert seine magische Express-Revue

Die Nacht der 1000 Wunder, im Sängerhaus, Mittwoch, 9. Juni, abds. 19.30 Uhr. Sichern Sie sich rechtzeitig Karten. Vorverkauf: Musikhaus Vogelweith, Spielgasse 19, Ruf: 2 04 88, u. Zigarrengeschäft Morgen, Kollstraße 11.

GROSSKOCH-ANLAGEN, NEUHOFFNUNGSHÜTTE B. SINN (HESS.-MASS)

Kreis Hagenau, Gib Armband Montag in Hagenau verl. Gegen Belohnung auf dem Fundbüro Hagenau abzugeben. (11.137)

Kreis Schlettstadt, 4-Masten-Circus A. Fischer in Schlettstadt, Adolf-Hilff-Platz, Nr. drei Tage. Gala-Eröffnung Mittwoch, 2. Juni, 19 Uhr. Donnerstag, 3. Juni, 20 Vorstellungen: 15 u. 19 Uhr. Freitag, 4. Juni, letzte Vorstellung 15 Uhr. Tierschau: Donnerstag 10.14 u. 17 bis 18 Uhr. Freitag 10.14 u. 17 Uhr. Vorverkauf: Musikhaus Bernhard, Krämergasse 3, u. ab 10 Uhr vormittags an den Circuscasen, Kinder zahlen nachmittags halbe Preise. (44.309)

Schwarzseid, D.-Sommermantel, Gr. 44 od. 46, zu kauf. ges., evtl. Tausch geg. fast neuen H.-Mantel. Ang. u. Sch. 2633 an die N. N. in Schlettstadt.

Haas & Sohn, NEUHOFFNUNGSHÜTTE B. SINN (HESS.-MASS)

Haas & Sohn, NEUHOFFNUNGSHÜTTE B. SINN (HESS.-MASS)

Haas & Sohn, NEUHOFFNUNGSHÜTTE B. SINN (HESS.-MASS)

Haas & Sohn, NEUHOFFNUNGSHÜTTE B. SINN (HESS.-MASS)

Haas & Sohn, NEUHOFFNUNGSHÜTTE B. SINN (HESS.-MASS)